Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 177 (2009)

Heft: 17-18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

17–18/2009 • 23. APRIL • 177. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

ZUM 1. MAI: GOTT IN DER ALLTÄGLICHEN ARBEIT BEGEGNEN

Erasmus von Rotterdam schrieb im Jahre 1519 an Ulrich von Hutten über seinen englischen Freund Thomas Morus, dieser kenne sich als Jurist aus wie kein anderer und er sei immer bereit, für die gerechte Sache einzustehen; er hänge nicht am Geld, sei in allem mässig, doch freue er sich auch über die kleinen Annehmlichkeiten des Lebens, sei aber zugleich «der umsichtigste und unermüdlichste Arbeiter». Ein Mann des Glaubens und des Gebetes, so sah ihn Erasmus, um schliesslich auszurufen: «... und da gibt es noch Leute, die meinen, Christen finde man nur in den Klöstern!»[1]

Der hl. Thomas Morus repräsentiert, was man einen «gewöhnlichen Christen» nennt. Solche hätte man vermehrt in den letzten Jahren und Monaten im Getriebe der Finanzwelt und den Schalthebeln der Wirtschaft brauchen können: Menschen, die kompetent ihre Pflicht erfüllen, nicht am Geld hängen, ihre Arbeit nicht als Mittel der persönlichen Bereicherung, sondern als Dienst am Mitmenschen verstehen.

Doch ist es möglich, immer und überall, in allen ehrenwerten Berufen, wirklich christlich zu leben? Einer, der davon überzeugt war und mit dieser Überzeugung zum modernen Apostel der «Heiligung der gewöhnlichen beruflichen Arbeit» wurde, war der Gründer des Opus Dei, der hl. Josemaría Escrivá. Die Lehre vom heiligenden Wert des gewöhnlichen Lebens und der Arbeit, so Escrivá, sei eigentlich «so alt und gleichzeitig so neu wie das Evangelium». Er sah sie bereits vom hl. Josef vorgelebt, den die Kirche am 1. Mai als den Zimmermann von Nazareth feiert. Doch war diese Wahrheit im Laufe der Geschichte immer wieder in Vergessenheit geraten. Escrivá war jedoch nicht der erste, der sie wiederentdeckte.

Eine ursprünglich protestantische Wiederentdeckung

«Die Bejahung des gewöhnlichen Lebens findet ihren Ursprung in der jüdisch-christlichen Spiritualität, und der spezielle Anstoss, den sie in der Neuzeit erhält, rührt in allererster Linie von der Reformation her.»[2] Auf dem Hintergrund der Ablehnung des katholischen Kirchen- und Sakramentenverständnisses sowie des Priester- und Mönchtums als gesonderte Berufungen wurden nun gerade die Lebensumstände des «gewöhnlichen Lebens» – Arbeit, Ehe, Familie, soziale und bürgerliche Pflichten – als Berufung verstanden und erhielten eine eminent religiöse Bedeutung.[3]

Doch verbarg sich darin eine ambivalente Spannung zwischen Hinwendung zur Welt als von Gott gewollte Lebenswirklichkeit und der vor allem vom angelsächsischen Puritanismus erhobenen Forderung nach Erlösung von der Welt als von der Sünde geprägte Unordnung. Es fehlen dem puritanischen Arbeitsethos ein wirkliches Interesse am «Heil der Welt», eine innere Beziehung zwischen Arbeit und Erlösung und damit die Grundlage für eine eigentliche Spiritualität der Arbeit. So schlug dieses Arbeitsethos, wie Max Weber in seiner Schrift «Der Geist des Kapitalismus und die protestantische Ethik»[4] feststellte, schliesslich um in eine zwar aske-

293 ARBEIT
295 LESEJAHR
297 (EX-)KOMMUNIKATION
301 BERUFUNG
303 BERICHTE
305 KIPA-WOCHE
315 AMTLICHER TEIL

tische, aber utilitaristische Tüchtigkeits- und Erfolgsmoral.

Aus dem Zerbrechen der Einheit von Arbeitsethos und religiöser Motivierung entstand zu einem nicht unwesentlichen Teil die Signatur der modernen Welt, wo Weltlichkeit und religiöses Bewusstsein in Konkurrenz zueinander getreten sind und sich schliesslich voneinander entfremdet haben.[5]

Versöhnung von Glaube und moderner Arbeitswelt

Auf der anderen Seite führte eine gewisse katholische Tradition zu einem nicht weniger brisanten Konflikt zwischen Glaube und moderner Welt, der sich bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil in einer religiös begründeten Ablehnung der politischen Moderne und in einem tiefen Misstrauen gegenüber der Realität der modernen Arbeitswelt und Wirtschaft zeigte. Sie wurde als Hindernis für ein echtes geistliches Leben und für das Streben nach christlicher Vollkommenheit angesehen.

Genau hier setzt Josemaría Escrivás «katholische Wiederentdeckung» des gewöhnlichen Lebens an. Der hl. Josemaría denkt das geistliche Leben und das apostolische Wirken des Normalchristen gerade von der Welt und vom gewöhnlichen Leben in ihr her: «Die Welt ist nicht schlecht, denn sie ist aus den Händen Gottes hervorgegangen. [...] Wir Menschen mit unseren Sünden und Treulosigkeiten sind es, die sie schlecht machen», heisst es in einer Predigt von 1967, veröffentlicht unter dem programmatischen Titel «Die Welt leidenschaftlich lieben».[6]

Aber wir Menschen – davon ist Escrivá überzeugt – können auch dazu beitragen, sie wieder gut zu machen, und zwar gerade durch die Arbeit. «Sie bringt Ermüdung, Mühsal, Erschöpfung mit sich», gewiss, doch ist sie «weder Leid noch Fluch, noch Strafe», ja, es «wird Zeit für uns Christen, laut und deutlich zu verkünden, dass die Arbeit eine Gabe Gottes ist».[7]

Gott ruft die «Männer und Frauen der Welt» dazu auf, «ihm gerade in den materiellen, weltlichen Aufgaben des menschlichen Lebens und aus ihnen heraus zu dienen. Im Labor, im Operationssaal eines Krankenhauses, in der Kaserne, auf dem Lehrstuhl einer Universität, in der Fabrik, in der Werkstatt, auf dem Acker, im Haushalt, in diesem ganzen unendlichen Feld der menschlichen Arbeit wartet Gott Tag für Tag auf uns.»[8]

Arbeit als Gottes- und Menschendienst

Die Arbeit ist für die Weltchristen der Weg, sich mit Jesus Christus zu vereinigen. Denn er, das Mensch gewordene Wort Gottes, hat dreissig Jahre lang in Nazareth gelebt und in der Werkstatt Josefs gearbeitet. In ihm zeigt uns Gott selbst den wahren Wert jeder Arbeit in ihrer oftmaligen Eintönigkeit und alltäglichen Banalität: Die menschliche Arbeit ist ein Ort, in dem diese Gottesliebe sich immer wieder neu inkarniert, ganz egal, wie «bedeutend» sie ist: «Ob ihr also esst oder trinkt oder etwas anderes tut: tut alles zur Verherrlichung Gottes» (1 Kor 10, 31)!

Escrivás Grundanliegen war in der Tat nichts weniger als die Einheit von Arbeit und Kontemplation. Die Arbeit selbst soll Gebet sein – Gottesdienst, wahre Opfergabe im Geiste zum Lobe Gottes,[9] Ausübung des allgemeinen Priestertums und persönlicher Weg des geistlichen Wachstums. Als gute, durch die Liebe geläuterte Arbeit ist sie aber zugleich und untrennbar davon auch wirklicher Dienst am Menschen und Apostolat, gereinigt durch ein aus der Gnade schöpfendes Bemühen um die Tugenden: Gerechtigkeit, Loyalität, Arbeitsamkeit, Grosszügigkeit, Loslösung, Tapferkeit, Mass, Demut...

Im hl. Thomas Morus sah Josemaría Escrivá dieses Ideal in einer auch für den modernen Menschen aktuellen Weise verwirklicht. Er war fasziniert von der Selbstverständlichkeit und schlichten Natürlichkeit, mit der dieser durch ein Leben als Familienvater und Rechtsanwalt im zumeist prosaischen, kräftezehrenden, versuchungsreichen, oft auch gefährlichen Getriebe dieser Welt zur vollkommenen Identifizierung mit Christus bis hin zu seinem Leiden am Kreuz fand und deshalb ein Heiliger wurde.

Und heute? Kapitalismus, Marktwirtschaft, Globalisierung prägen unsere Welt – und sie sind keineswegs schlecht, sofern sie nicht, durch Laster verunstaltet, zum Werkzeug von Egoismus, Habgier und Lieblosigkeit werden. Doch das Wachsen der sie überwindenden Tugenden bedarf wegen der Schwachheit der menschlichen Natur – theologisch gesprochen: wegen der Erbsünde – der Gnade, die aus der Liebe Christi kommt. Wir erhalten sie gemäss katholischer Auffassung nicht aus eigener Glaubens-Leistung; sie kommt uns, wie der barmherzige Vater dem verlorenen Sohn, kraft der Verdienste Christi in der Gestalt der Sakramente der Kirche entgegen.

Das geistliche Leben wird dann gerade in und durch seine gnadenhaft durchformte Weltlichkeit zum Vehikel, um alle irdischen Wirklichkeiten mit dem Geist Christi zu durchdringen und eine «Zivilisation der Liebe» (Paul VI.) zu errichten. Von solcher Art war für den hl. Josemaría «der Eifer, der uns verzehren soll: das Reich Christi zu verwirklichen, Hass und Grausamkeit auszutilgen, den heilsamen und friedbringenden Balsam der Liebe auf der Erde auszubreiten»,[10] nicht zuletzt eben durch unsere tägliche Arbeit, die, geheiligt, uns und die anderen heiligt, das heisst: uns mit Gott verbindet und dadurch die Welt verwandelt.

Martin Rhonheimer

Prof. Dr. Martin Rhonheimer ist Priester der Prälatur Opus Dei und lebt in Zürich und Rom, wo er an der Päpstlichen Hochschule Santa Croce in Rom Ethik und politische Philosophie lehrt. Zum Thema des vorliegenden Artikels veröffentlichte er das Buch: Verwandlung der Welt. Zur Aktualität des Opus Dei. Köln 2006. Direkt bestellbar bei: www.adamasverlag.de bzw. www.amazon.de.

[1] Der ganze Brief findet sich in deutscher Übersetzung als Anhang in: Thomas More: Utopia. Aus dem Lateinischen übersetzt von Alfred Hartmann. Basel 1947, 189–199.

[2] Charles Taylor: Quellen des Selbst – Die Entstehung der neuzeitlichen Identität. Frankfurt am Main 1994 und 1996, 381.

[3] «Während der Gebrauch des Ausdrucks «Berufung» in katholischen Kulturen normalerweise in Verbindung mit dem Priestertum oder dem Mönchsleben aufkommt, ist für die Puritaner auch die geringste Beschäftigung eine Berufung, vorausgesetzt, sie ist hilfreich für die Menschheit und von Gott zum Nutzen ausersehen. In diesem Sinne sind alle Berufe ebenbürtig, unabhängig von ihrer Stellung in der gesellschaftlichen Rangordnung (...).» (Ebd., 395).

[4] In: Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie I. Tübingen [2]1922, 17–206.

[5] Vgl. dazu und zum Folgenden die ausführliche Argumentation im Kapitel «Bejahung der Welt und christliche Heiligkeit» meines Buches: Verwandlung der Welt. Zur Aktualität des Opus Dei. Köln 2006, 49–82.

[6] In dem Band: Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer. Köln [4]1992, 173–183.

[7] Josemaría Escrivá: Christus begegnen. Homilien. Köln 1978, Nr. 47, 123.

[8] Ebd. Nr. 114, 174f.

[9] Vgl. II. Vatikanisches Konzil, Lumen gentium, 34.

[10] Escrivá: Christus begegnen (wie Anm. 7), Nr. 183, 417f.

DER GEKAUFTE TOD

4. Sonntag der Osterzeit: Präfation für die Osterzeit II

Das Kernstück der zweiten im Messbuch zur freien Wahl für die Osterzeit angebotenen Präfationen verbindet vier Aussagen über die erlösenden Bedeutung des Paschamysteriums:

«Durch ihn (Christus in seinem österlichen Duchgang vom Tod zum Leben MB) erstehen die Kinder des Lichtes zum ewigen Leben, durch ihn wird den Gläubigen das Tor des himmlischen Reiches geöffnet. Denn unser Tod ist durch seinen Tod überwunden, in seiner Auferstehung ist das Leben für alle erstanden.»

Alle Aussagen sind von elementarer Wucht und grosser Klarheit. Die ersten beiden schauen auf die Erlösten, die als «Kinder des Lichtes» und als «Gläubige» benannt werden. Beide nehmen dabei zunächst die Auswirkungen des Erlösungsgeschehens an diesen und für diese in den Blick. Aber auch diese Aussagen sind rückgebunden an Christus als Erlöser: «Durch ihn» geschieht dies alles. Entsprechend dieser Rückbindung entfalten die beiden folgenden Aussagen den Grund der Erlösung im Ostergeschehen selbst: Sie blicken auf Tod und Auferstehung Christi und ihre unmittelbare Bedeutung. So begründen sie die beiden ersten Aussagen. So wird der dankend-gedenkende Lobpreis über Brot und Wein österlich entfaltet. Denn die Gegenwart des Mysterium paschale feiern wir in der Eucharistie: Die Präfation redet – schon rein sprachlich – von der Gegenwart des Heils, nicht von einer sich immer mehr entfernenden Vergangenheit. Christus, der Auferstandene, wirkt jetzt und alle Zeit das Heil seiner Gläubigen. Seine Erlösungstat hat einen schlechterdings universalen Horizont. In dieser Aussage von der unbegrenzten Reichweite der Auferstehung Christi – «für alle» – gipfeln die Aussagen der Präfation.

Vergegenwärtigen wir uns jetzt zunächst die beiden ersten Aussagen etwas genauer. «Kinder des Lichts» ist eine im Neuen Testament mehrfach antreffbare (Lk 16,8; Joh 12,36; Eph 5,8; 1 Thess 5,5) Bezeichnung für Christinnen und Christen. Der sachliche Kontext reicht erheblich über die angeführten Stellen hinaus (vgl. z. B. 1 Joh); das Vorkommen in sehr unterschiedlichen Traditionszusammenhängen zeigt die Verbreitung an (Synoptiker, Johannes, Corpus paulinum). Die Bedeutung lebt immer von einer Opposition, entweder zur Finsternis oder – in bestimmtem Sinne – zur Welt (Lk 16,8 werden die «Kinder dieser Welt» gegenübergestellt.) Diese Opposition ist jedoch keine seinsmässige, sondern eine heilsgeschichtliche und existentielle. Sie führt letztlich auf eine zu treffende Grundentscheidung. Dass diese durch alle Brechungen und Inkonsequenzen hindurch ein Leben lang eingeholt werden muss, ist klar. Und so sehr sie ethische Implikationen hat: Zunächst geht es in ihr darum, zuzulassen, dass Christus an mir wirkt. Denn genau dies ist dann der Punkt des Übergangs von der Finsternis zum Licht. Darum geht es also: Christliche Existenz ist hinübergegangen von der Finsternis zum Licht. Der Epheserbrief (5,8) bringt diese Dynamik auf den Punkt: «Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr durch den Herrn Licht geworden. Lebt als Kinder des Lichts.» Diese Stelle wirkt wie ein direkter biblischer Kommentar zu unserer Präfation. Denn auch in ihr geht es um genau diesen Übergang. Er geschieht als Teilhabe am Pascha Christi, an seinem Hinübergang vom Tod zum endgültigen Leben. Deshalb ist die Frucht unserer Teilhabe «ewiges Leben» – wie es die Präfation ausdrücklich festhält. Wenn die Übersetzer der lateinischen Vorlage «oriuntur» mit «erstehen» wiedergeben, dann wird hier genau diese Teilhabe an der Auferstehung Christi akzentuiert. Dabei gehen allerdings weitere sehr schöne und bildhafte Elemente der Semantik des lat. «orior» verloren. Mit «orior» kann auch das Aufgehen der Sonne (entsprechend engl. «rise» kann «auferstehen» wie den Aufgang der Sonne bedeuten) oder eines Gestirns bezeichnet werden. Dazu kommen entsprechend «morgendliche» Assoziationen, die in der altspanischen Illatio der Ostervigil – die den exakt gleichen Ausdruck «filii lucis oriuntur» hat – auch ausdrücklich hergestellt werden, parallelisiert zur «morgendlichen» Auferstehung Christi. So kann man auch übersetzen: «So steigen die Kinder des Lichtes auf zum ewigen Leben.» Die Dynamik des Lebens, das in der Auferstehung Christi einen nicht mehr zerstörbaren Neuanfang bekommen hat, und unserer Teilhabe daran käme dann stärker zum Ausdruck. Es ist klar, dass unsere Präfation dabei besonders auf die Neugetauften (Photismos – Erleuchtung ist altkirchliche Taufbezeichnung) der Osternacht blickt, aber natürlich auch auf uns, die wir unser Taufversprechen erneuert haben.

Der «Aufstieg» verbindet dann auch die Bildfelder der ersten und der zweiten Aussage: Die in der Taufe eröffnete Teilhabe am Pascha Christi endet für die Gläubigen im «himmlischen Reich». Denn in der Auferstehung Christi haben sich die Tore des Himmels aufgetan, um die aufzunehmen, deren «Leben mit Christus verborgen in Gott ist» (Kol 3,4, vgl. 3,1). Die in Christus geschenkten Heilsgaben von Licht und Leben bedeuten letztlich nichts anderes als Gemeinschaft mit dem, der Licht und Leben selber ist und der in der Auferstehung Christi seine Herrschaft zugunsten dieses Lebens durchgesetzt hat. Aus dieser Gemeinschaft zu Leben bedeutet himmlische Existenz schon jetzt, heisst eine Zukunft zugespielt zu bekommen, die Gott selbst ist, die nicht endet und deshalb stärker ist als der Tod.

Allerdings: Gestorben werden muss immer noch – mit all den Bitterkeiten und Unbegreiflichkeiten, die der Tod in dieser Weltzeit bedeutet. Und doch: Für den Gläubigen ist der Tod von innen her verwandelt – auch wenn er für ihn genau so bitter schmecken mag, wie für alle anderen Menschen (dass es auch das Gegenteil – und vieles mehr – gibt, soll damit nicht bestritten werden: den Tod, der herbeigesehnt wird; aber immer kommt es darauf an, was seine innerste, immer verhüllte Wirklichkeit ist). Jesus ist diesen Tod gestorben, den Tod, den alle Menschen sterben. Die Quelle unserer Präfation sagt es noch viel betonter als die deutsche Übersetzung und ihre lateinische Vorlage. Dort heisst es: «nostrorum omnium mors», «unser aller Tod».

Jetzt aber folgt in Vorlage wie Quelle eine Wendung, die die deutsche Übersetzung leider unsichtbar gemacht hat: durch seinen Tod sei unser Tod «losgekauft» «redempta est». Die deutsche Übersetzung hat vage «überwunden». Dieser «Loskauf» hat seinen Hintergrund in einer Erlösungsvorstellung, die – mit biblischen Wurzeln – ihren Ort vor allem in der Sprache der Liturgie und in den Homilien der Kirchenväter hat, in der Vorstellung vom wunderbaren Tausch. Gott «zahlt» in Jesus den Preis des Kreuzes, des Todes oder seines vergossenen Blutes, um eben diesen Tod «loszukaufen» aus der Gestalt und Gewalt seiner Entfremdung (biblisch mit Hebr 2,14 als Gewalt des Teufels über den Tod und als Knechtschaft aus Furcht gedeutet) und ihn so zu verwandeln. Tatsächlich: In diesem «Loskauf» hat sich der Tod innerlich verwandelt. Er steht jetzt im Bereich der Gottesherrschaft und damit unter der Herrschaft des Lebens.

So wäre dann die letzte Aussage der Präfation prägnanter zu übersetzen:[1] «In seiner Auferstehung ist aller Leben auferstanden.»

Martin Brüske

[1] Paulus bietet dazu den Kommentar in 2 Kor 5,14f.

Martin Brüske ist freier Mitarbeiter des Liturgischen Instituts der Deutschschweiz in Freiburg.

LOBPREIS INMITTEN DER GEMEINDE

5. Sonntag der Osterzeit: Einheit von Klage und Danklied

Psalm 22 gehört zu den Prominenten unter den Psalmen, da die Sterbeworte Jesu (Mk 15,34) Vers 2 zitieren. Der erste Teil des Psalms, das Klagelied eines Einzelnen (Ps 22,2–22) hat seinen liturgischen Ort dementsprechend in der Karwoche: als Antwortpsalm am Palmsonntag (auch zur Auswahl für die Wochentage) sowie in der Lesehore am Karfreitag. In beiden Fällen wird nicht nur der Klage Ausdruck verliehen, sondern der Überschritt zum Lob mit Vers 23 vollzogen: «Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen.» Die Wendung vom Tod zum Leben, die diesen Psalm kennzeichnet, ist damit auch in die Liturgie der Kartage eingezeichnet.

Aus dem zweiten Teil des Psalms, dem Danklied des Geretteten (Ps 22,23–32), ist der Antwortpsalm für den 5. Sonntag der Osterzeit gewählt. Hier fehlen jedoch die Verse 23–25 und 29. Die Aufteilung der beiden Teile des Psalms auf Karwoche und Osterzeit entspricht nicht exakt der Zweiteilung des Psalms – mit gutem Grund, insofern auch in den Kartagen immer das Ganze der Erlösung, Christi Überschritt vom Tod zum Leben im Blick ist, mit gewissen Schwierigkeiten jedoch für das Verständnis der wenigen Verse beim Antwortpsalm für den 5. Ostersonntag. Deshalb ist zunächst der ganze zweite Teil des Psalms einschliesslich der Rückbezüge zum ersten Teil zu betrachten. Daraus ergeben sich Hinweise, wie die ausgewählten Verse als Antwort auf die vorhergehende Lesung gehört werden können.

Von Generation zu Generation

Das Danklied des Geretteten gliedert sich in Lobgelübde (23), Aufruf zum Lobpreis durch Israel in Folge der Errettung des Beters aus dem Tod (24–25), Gelübdeerfüllung in Lobpreis und Mahlfeier (26–27), Erwartung der Bekehrung der ganzen Welt aufgrund der Königsherrschaft Gottes (29) und des Lobpreises der Lebenden, der Toten und der künftigen Geschlechter (28–32). Der Psalm schliesst also mit einer universalen Perspektive und greift weit in die Zukunft voraus. Am Beginn des Psalms hatte der Beter Gott an die früheren Geschlechter, die Väter Israels erinnert: «Dir haben unsere Väter vertraut … und du hast sie gerettet» (5). Zu Beginn des Dankliedes im zweiten Teil wendet sich das Ich des Psalms an die Zeitgenossen: «Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen. … Ihr alle vom Stamm Jakobs rühmt ihn …» (23–24). Das Ich aus Psalm 22 stellt sich in eine Kette des Gottvertrauens und des Gotteslobs, die von den Vätern bis zum Volk reicht, das erst noch geboren wird, indem es die göttliche Rettungstat hier und jetzt in der Gemeinde erzählt. Diese Aufeinanderfolge der Generation zeigt, dass das Lobgelübde «mit seinem Akzent auf dem Bekenntnis ein Ausgangspunkt für eine lebendige Überlieferung des Glaubens ist. Der inmitten der Gemeinde dankende Zeuge wird zum notwendigen Glied in der Kette der Tradition: Mit seinem Bekenntnis bestätigt und verlebendigt er die Überlieferung der Alten und gibt durch die neue Erfahrung den Impuls für die Weitergabe an die zukünftigen Geschlechter» (H. Tita).

Lebendige Überlieferung

Die lebendige Überlieferung ist ein erster Punkt, an dem sich biblische und liturgische Lesart des Psalms kreuzen. Durch den Kehrvers des Antwortpsalms – «Deine Treue, Herr, preise ich in grosser Gemeinde» (26a) – erfolgt eine Rückbindung an die vorhergehende Lesung von Apg 9,26–31: Saulus erzählt in Jerusalem den Aposteln von seiner Christusbegegnung und dem öffentlichen Auftreten im Namen Jesu in Damaskus. Auch in Jerusalem tritt er in seinem Namen auf und führt Streitgespräche. Mit anderen Worten: Paulus stellt sich in die Kette der Zeugen und er gibt durch seine eigene Christuserfahrung einen Impuls für die Weitergabe des Glaubens. Der Antwortpsalm wäre also, wenn man ihn so verstehen darf, nicht christologisch zu lesen, sondern ekklesiologisch im Sinne einer Weitergabe von Glaubenserfahrung. Man hätte sich dann allerdings gewünscht, dass der Antwortpsalm mit Vers 23 beginnt.

Universale Perspektive

Der zweite Kreuzungspunkt zwischen biblischer und liturgischer Lesart des Psalms liegt in der universalen Perspektive der Glaubensüberlieferung in Psalm 22,28–32 und der universalen Ausrichtung der paulinischen Mission. Die christliche Glaubensverkündigung geht der Apostelgeschichte zufolge von Jerusalem aus. In der Lesung des 5. Ostersonntags wird berichtet, dass Paulus nach seinem Aufenthalt in Jerusalem nach Caesarea gebracht wird und von dort nach Tarsus (Apg 9,30). Dort sucht Barnabas ihn auf und nimmt ihn mit nach Antiochia (Apg 11,25), wo die Mission unter den Völkern ihren Ausgang nimmt (vgl. Apg 13). Oder mit den Worten des Psalms: «Alle Ende der Erde … werden umkehren zum Herrn. Vom Herrn wird man dem zukünftigen Geschlecht erzählen.» Die christliche Relectüre des Psalms würde wiederum ekklesiologisch und nicht christologisch laufen. Das mag überraschen angesichts der starken Verwurzelung von Psalm 22 in den Passionsberichten.

Errettung aus dem Tod und Königtum Gottes

Im Hinblick auf die universale Perspektive ist noch einmal das Entfallen eines Verses zu bedauern: «Denn JHWH gehört das Königtum, und er herrscht über die Völker» (Ps 22,29, Übersetzung von B. Janowski). Die Begründung für die universale Perspektive der Glaubensweitergabe liegt bereits im hebräischen Psalm im Königtum JHWHs. In der Errettung eines Einzelnen aus dem Tod, wie sie in Psalm 22 besungen wird, offenbart sich das Kommen der Königsherrschaft Gottes (so H. Gese und ihm folgend weitere Exegeten). Am Beginn der Apostelgeschichte heisst es: «Ihnen [den Aposteln] hat er [Jesus] nach seinem Leiden durch viele Beweise gezeigt, dass er lebt; vierzig Tage hindurch ist er ihnen erschienen und hat vom Reich Gottes gesprochen» (Apg 1,3). Derjenige, den Gott vom Tod in das Leben der Auferstehung errettet hat, erzählt weiterhin von der Königsherrschaft Gottes. Die Errettung Jesu aus dem Tod ist wie bereits die Errettung des Beters in Psalm 22 ein Stück apokalyptischer Theologie: Offenbarung der eschatologischen Königsherrschaft Gottes. In diese Linie stellt sich auch Paulus, wenn er den Gekreuzigten als Auferstandenen unter den Völkern verkündigt. Hier zeigt sich das christologische Fundament für eine ekklesiologische Relectüre des zweiten Teils von Psalm 22. Der zweite Teil des Psalms, das Danklied des Erretteten, ist mit Hinzuziehen von Vers 29 als Antwortpsalm für die Osterzeit sehr passend – auch unabhängig von der vorhergehenden Lesung.

Für das Verständnis des Antwortpsalms ergeben sich wenigstens drei Zugänge: 1. die lebendige Glaubensüberlieferung, die zuerst der Sprecher des Psalms übt, dann Saulus/Paulus, jetzt aber die Gemeinde, die Verse aus dem Danklied re-zitiert; 2. die Ausweitung der Glaubensüberlieferung auf alle Völker im Psalm, in der Heidenmission des Apostels Paulus, der Kirche in allen Ländern der Erde; 3. die Offenbarung der Königsherrschaft Gottes in der Errettung aus dem Tod sowohl im Psalm wie im Christusereignis. Die Deutungsansätze zeigen den Reichtum, der durch die Verschränkung von biblischer und liturgischer Lesart des Psalms entsteht.

Gunda Brüske

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

SKZ 17–18/2009

EXKOMMUNIKATION – KOMMUNIKATION (I)

(EX-)KOMMUNIKATION

Die Fakten und der Versuch einer theologischen Beurteilung

In den vergangenen Wochen haben sich die Meldungen über die Krise in der katholischen Kirche aus Anlass der Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft, der Gründung von Erzbischof Lefebvre, überschlagen. Inzwischen hat sich die Medienöffentlichkeit anderen Themen zugewandt. Die Erregungen sind abgeklungen. Ist die Angelegenheit damit erledigt? Der Brief Benedikts XVI. vom 10. März 2009 an den Weltepiskopat spricht gleich zu Beginn von einer «für mich nicht vorhersehbaren Panne». Die Aufhebung der Exkommunikation wurde überlagert vom Fall Williamson. «Der leise Gestus der Barmherzigkeit erschien plötzlich als etwas ganz anderes: als Absage an die christlich-jüdische Versöhnung, als Rücknahme dessen, was das Konzil in dieser Sache zum Weg der Kirche erklärt hat.» Kann also jetzt einfach weiter verfahren werden? Der Papst erklärt ja in diesem Brief auch, dass die bislang zuständige päpstliche Kommission «Ecclesia Dei» mit der Glaubenskongregation verbunden werden soll: «Damit soll deutlich werden, dass die jetzt zu behandelnden Probleme wesentlich doktrinärer Natur sind, vor allem die Annahme des II. Vatikanischen Konzils und des nachkonziliaren Lehramtes der Päpste.» Also: weiter so? Um diese Frage beantworten zu können, ist eine Zusammenstellung der entscheidenden Fakten und eine theologische Beurteilung dieser Fakten nötig.

1. Zu den wichtigsten historischen Fakten

1.1. Die Suspension von Erzbischof Lefebvre von 1976

Geistig im traditionalistischen Milieu der Action française verwurzelt, hatte Erzbischof Lefebvre in Écône im Wallis ein Priesterseminar gegründet, wozu er weder vom Sittener Bischof noch von Rom eine Erlaubnis erhalten hatte. Auf die Aufforderung, das Seminar in Écône zu schliessen, antwortet Lefebvre mit einer Art öffentlichem Glaubensbekenntnis, veröffentlicht am 21. November 1974: «Wir hängen mit ganzem Herzen und ganzer Seele am katholischen Rom, der Hüterin des katholischen Glaubens und der für die Erhaltung des Glaubens notwendigen Traditionen, am ewigen Rom, der Lehrerin der Weisheit und der Wahrheit.

Wir lehnen es hingegen ab und haben es immer abgelehnt, dem Rom der neo-modernistischen und neo-protestantischen Tendenzen zu folgen, die klar im II. Vatikanischen Konzil und nach dem Konzil in allen Reformen, die daraus hervorgingen, zum Durchbruch kamen. Alle diese Reformen haben in der Tat dazu beigetragen und wirken weiter an der Zerstörung der Kirche, dem Ruin des Priestertums, an der Vernichtung des heiligen Messopfers und der Sakramente, am Erlöschen des Ordenslebens, am naturalistischen und teilhardistischen Unterricht an den Universitäten und den Priesterseminaren, in der Katechese, einem Unterricht, der aus dem Liberalismus und dem Protestantismus hervorgegangen und schon etliche Male vom Lehramt der Kirche feierlich verurteilt worden ist.

Keine Autorität, selbst nicht die höchste in der Hierarchie kann uns zwingen, unseren Glauben, so wie er vom Lehramt der Kirche seit neunzehn Jahrhunderten klar formuliert und verkündet wurde, aufzugeben oder zu schmälern (...). Ist es nicht das, was uns der heilige Vater heute ins Gedächtnis ruft? Und wenn zwischen seinen Worten und Taten sich ein gewisser Widerspruch ergab, so wie bei den Akten der Dikasterien, so wählen wir das, was immer gelehrt wurde, und wir stellen uns taub gegenüber den zerstörerischen Neuerungen in der Kirche.

Man kann nicht tiefgreifende Veränderungen auf dem Gebiet der lex orandi vornehmen, ohne damit die lex credendi zu verändern. Der neuen Messe entspricht ein neuer Katechismus, ein neues Priestertum, neue Seminare, neue Universitäten, eine charismatische, pentekostalische Kirche, lauter Dinge, die der Rechtgläubigkeit und dem Lehramt aller Zeiten entgegengesetzt sind.

Da diese Reform vom Liberalismus und Modernismus ausgeht, ist sie völlig vergiftet. Sie stammt aus der Häresie und führt zur Häresie, selbst dann, wenn nicht alle ihre Akte direkt häretisch sind! Daher ist es jedem wachen und treuen Katholiken unmöglich, diese Reform anzunehmen und sich ihr, in welcher Weise auch immer, zu unterwerfen. Die einzige Haltung der Treue gegenüber der Kirche und der katholischen Lehre besteht um unseres Heiles willen in der kategorischen Weigerung der Annahme der Reform.

Deshalb setzen wir unser Werk der priesterlichen Ausbildung fort, ohne jegliche Bitterkeit, ohne Auflehnung, ohne Groll unter dem Stern des Lehramts aller Zeiten, überzeugt, dass wir der heiligen katholischen Kirche, dem Papst und den zukünftigen Generationen keinen grösseren Dienst erweisen können.

Daher halten wir an allem fest, was von der Kirche aller Zeiten und vor dem modernistischen Einfluss des Konzils geglaubt und im Glauben praktiziert wurde: in der Sittenlehre, im Kult, im Katechismusunterricht, in der Priesterausbildung, in den kirchlichen Institutionen und in allem, was in den Büchern kodifiziert niedergelegt wurde. So warten wir darauf, dass das wahre Licht der Tradition die Finsternis verscheuche, welche den Himmel des ewigen Roms verdunkelt.

Dr. theol. et DDr. h.c. Peter Hünermann, Priester des Bistums Aachen, war von 1971 bis 1982 ord. Professor für Dogmatik in Münster und von 1982 bis 1997 in Tübingen.

(EX-)KOMMUNIKATION

Indem wir mit der Gnade Gottes und der Hilfe der allerseligsten Jungfrau Maria, des heiligen Josef und des heiligen Papstes Pius X. so handeln, sind wir überzeugt, der römisch katholischen Kirche sowie allen Nachfolgern Petri treu zu bleiben und so ‹fideles dispensatores mysteriorum Domini nostri Jesu Christi in Spirito Sancto› zu sein. Amen. Rom am 21. November 1974, dem Fest Mariä Opferung. Marcel Lefebvre»[1]

Auf die zahlreichen römischen Bemühungen, Msgr Lefebvre zum Einlenken zu bewegen, bis hin zu einem persönlichen Brief Pauls VI., antwortet Lefebvre ablehnend und bekräftigt diese Ablehnung am 29. Juni 1976 mit einer illegitimen Priesterweihe. Am 1. Juli 1976 wird dem Erzbischof von Rom mitgeteilt, dass er «sich nicht nur die im kanonischen Recht vorgesehenen Strafe der Suspension von der Vollmacht, Weihen zu spenden, für ein Jahr ipso facto zugezogen habe, sondern dass der Apostolische Stuhl den formellen Ungehorsam Lefebvres gegenüber dem ausdrücklichen päpstlichen Verbot dieser Weihen prüfe.»[2] Lefebvre erhält eine Frist von zehn Tagen, um den Beweis einer Umkehr zu erbringen. Am 22. Juli 1976 erfolgt die suspensio a divinis nach can. 2279 § 2 CIC 1917. Es wird dem Erzbischof damit verboten, irgendeinen Akt der Weihegewalt (potestas ordinis) zu setzen. Als Gründe für die Verhängung der Suspension werden genannt: «Die Ablehnung der Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils, die Missachtung des Leitungsamtes des Papstes und der Verstoss gegen die Einheit der Kirche.»[3]

1.2. Die Exkommunikation von Msgr. Lefebvre und Msgr. De Castro Mayer sowie der vier Bischöfe der Priesterbruderschaft von 1988

Nach der Suspension nehmen die Bemühungen von Paul VI. und der römischen Kurie um eine erneute Integration von Erzbischof Lefebvre und seiner Priesterbruderschaft nochmals zu. Paul VI. empfängt ihn, es kommt zu einem Gespräch mit Johannes Paul II. kurz nach der Papstwahl. 1984 wird durch ein Indult unter gewissen Auflagen der Gebrauch der alten Messformulare gestattet. Gleichwohl spitzt sich die Auseinandersetzung zu, denn Erzbischof Lefebvre verurteilt die ökumenische Arbeit, die in der Kirche wächst, ebenso scharf wie das neue Kirchenrecht, das interreligiöse Gespräch und das Treffen von Assisi. Diese Entwicklung treibt einem Höhepunkt zu, als dieser auf Grund seines Alters und zwecks Erhaltung seiner Priesterbruderschaft über seine Lebenszeit hinaus die Möglichkeit von Bischofsweihen ins Auge fasst.

Auf römische Initiative hin wird im Frühjahr 1988 eine Verhandlungskommission um Erzbischof Lefebvre und Kardinal Ratzinger gebildet. Die Verhandlungen vom 12./13. April 1988 führen zu einer Erklärung, die Lefebvre am 5. Mai unterzeichnet:

«Ich, Marcel Lefebvre, emeritierter Erzbischof-Bischof von Tulle sowie Mitglied der von mir gegründeten Priesterbruderschaft St. Pius X.:

1. verspreche der katholischen Kirche und dem Bischof von Rom, ihrem obersten Hirten, dem Stellvertreter Christi, dem Nachfolger des heiligen Petrus in seinem Primat und Oberhaupt der Gesamtheit der Bischöfe, immer treu zu sein;

2. erkläre die in Nr. 25 der dogmatischen Konstitution Lumen gentium des II. Vatikanischen Konzils enthaltene Lehre über das kirchliche Lehramt und die ihm geschuldete Zustimmung anzunehmen;

3. hinsichtlich gewisser, vom II. Vatikanischen Konzil gelehrter Punkte oder gewisser nach dem Konzil erfolgter Reformen der Liturgie und des Kultes, die uns mit der Tradition schwer vereinbar erscheinen, verpflichten wir uns, eine positive Haltung des Prüfens und des Austausches mit dem heiligen Stuhl einzunehmen und jede Polemik zu vermeiden;

4. wir erklären ausserdem die Gültigkeit des Messopfers und der Sakramente anzuerkennen, die mit der Intention, das zu tun, was die Kirche tut, und nach den Riten zelebriert werden, die in den von den Päpsten Paul VI. und Johannes Paul II. promulgierten offiziellen Ausgaben des römischen Messbuches und des Rituale für die Sakramente enthalten sind.

5. Schliesslich versprechen wir, die allgemeine Disziplin der Kirche und die kirchlichen Gesetze zu achten, insbesondere jene des von Johannes Paul II. promulgierten kirchlichen Gesetzbuches, unbeschadet der der Bruderschaft durch ein besonderes Gesetz eingeräumten Sonderdisziplin. Marcel Lefebvre.»[4]

In einem gemeinsamen Protokoll wird von Kardinal Ratzinger die Anerkennung der Priesterbruderschaft, die Weihe eines Bischofs aus der Bruderschaft und die Einsetzung einer römischen Kommission mit einem Kardinal als Vorsitzendem zugesagt. Von den fünf Mitgliedern der Kommission sollen zwei aus der Bruderschaft sein. Dies ist die römische Gegenleistung.

Die geleistete Unterschrift zieht Erzbischof Lefebvre am 6. Mai zurück und weiht am 29. Juni 1988 zusammen mit Bischof de Castro Mayer vier Bischöfe aus der Priesterbruderschaft. Die Tage vor der Bischofsweihe sind nochmals geprägt von Bemühungen Roms, Erzbischof Lefebvre von der Bischofsweihe abzuhalten. Am 17. Juni wird er von Rom schriftlich gemahnt, die Weihe zu unterlassen. Im folgenden Exkommunikationsdekret, das vom damaligen Präfekten der Bischofskongregation unterzeichnet ist, wird die illegitime Bischofsweihe als «schismatischer Akt» bezeichnet. In dem in Verbindung damit veröffentlichten Motu proprio von Johannes Paul II. «Ecclesia Dei» wird ebenfalls unter Verweis auf CIC 1983 can. 751 von einem «schismatischen Akt» gesprochen und unter Anführung von «Dei Verbum» (II. Vatikanum) und «Dei Filius» (I. Vatikanum) die «Wurzel» dieses schismatischen Aktes, nämlich der «unvollkommene und in sich widersprüchliche Begriff von Überlieferung» Lefebvres kritisiert, der dem Begriff der «lebendigen» Überlieferung klar widerspricht, den das Konzil «aufs deutlichste» lehrt. Lefebvres Vorstellung von Über-

[1] Zitiert nach: Jean Anzevui: Das Drama von Écône. Sitten 1976, 90f.
[2] Vgl. Ludger Müller: Der Fall Lefebvre, Chronik eines Schismas, in: Reinhild Ahlers / Peter Krämer: Das Bleibende im Wandel. Theologische Beiträge zum Schisma von Marcel Lefebvre (FS Heribert Schmitz). Paderborn 1990, 24.
[3] Vgl. ebd.; ferner: L'Osservatore Romano 26./27. Juli 1976.
[4] Vgl. den Text unter: http://www.fssp.org/de/protoc5mai.htm

lieferung ist eine Konzeption, die «dem universalen Lehramt der Kirche entgegengesetzt wird, das dem römischen Bischof und der Gemeinschaft der Bischöfe zukommt».[5] In Bezug auf jene, die dem Schisma förmlich anhängen, wird ebenfalls die Exkommunikation verkündet – nach can. 1364 – der die Exkommunikation über Häretiker und Schismatiker latae sententiae ausspricht.

1.3. Die Integration von Mitgliedern der Piusbruderschaft ab 1988

Vom Juni 1988 ab finden Kontakte zwischen Priestern der Priesterbruderschaft und damit verbundenen Gruppen, die Erzbischof Lefebvre nicht ins formelle Schisma folgen wollen, mit der Glaubenskongregation wie dem Präsidenten der päpstlichen Kommision «Ecclesia Dei», Kardinal Mayer, statt. Diese Kommission war im Zusammenhang mit der Exkommunikation durch das Motu proprio offiziell errichtet worden. Sie sollte für die Angelegenheiten zuständig sein, die mit Erzbischof Lefebvre und der Piusbruderschaft zusammenhingen. Noch im Juli 1988 gründet eine Gruppe von Priestern der Piusbruderschaft im Beisein des Sekretärs der Kommission «Ecclesia Dei», Msgr. Camille Perl, die Petrusbruderschaft, welche am 18. Oktober 1988 bereits als «Klerikergemeinschaft des apostolischen Lebens päpstlichen Rechts» anerkannt wird. Die Basis dieser Anerkennung bildet die Unterzeichnung des Versprechens, welche Erzbischof Lefebrve zunächst unterzeichnet und dann wiederum verworfen hat.

Ein Gleiches gilt für die Anerkennung der zum Lefebvre-Kreis gehörigen Mönchsgemeinde in Le Barroux unter Dom Gérard Calvet. Es werden keine Auflagen hinsichtlich der Anerkennung des II. Vatikanischen Konzils gemacht. Die Gruppen sind lediglich – wie in dem unterschriebenen Text bezeugt – zu einem prüfenden Studium der ihnen schwer mit der Tradition zu vereinbarenden Texte des II. Vatikanums verpflichtet. So erklärt Dom Gérard Calvet vom Kloster Sainte Madeleine, Le Barroux, unter dem Datum vom 18. August 1988 in einer Pressemitteilung: «Wir haben die Unterschrift unter die Vereinbarung [mit Rom, der Vf.] unter zwei Bedingungen geleistet: 1. dass dieses Ereignis keine Misstrauensbekundung für die Person von Msgr Lefebvre bedeutet: dies wurde mehrmals im Verlauf der Gespräche mit Kardinal Mayer gesagt, der dem zugestimmt hat… 2. dass keine lehrmässige oder liturgische Gegenleistung verlangt wird und dass unserer antimodernistischen Verkündigung kein Schweigen auferlegt wird.»[6] Persönlich haben von der Petrusbruderschaft ausgebildete junge Geistliche mir gegenüber die von Erzbischof Lefebvre genannten und bestrittenen Lehren des II. Vatikanischen Konzils als häretisch bezeichnet.

Diese Praxis der päpstlichen Kommission hält sich in der Folge durch. Es genügt jeweils die Anerkennung von Lumen gentium 25. Alle diese Institutionen von ehemaligen Gliedern der Priesterbruderschaft oder ihr verbundener Gruppen sind der Aufsicht der Bischöfe entzogen, aber zumeist auch der Aufsicht der entsprechenden römischen Dikasterien. Sie sind im Wesentlichen der päpstlichen Kommission Ecclesia Dei zugeordnet.

Diese Praxis führt bis dahin, dass in Brasilien einer Gruppe, die in einer einzelnen Diözese existiert, ein eigener Bischof mit einer eigenen Bischofskirche zugestanden wird, der ein eigenes Seminar besitzt, zuständiger Bischof der bei ihm registrierten Gläubigen ist und das Recht hat, neue Pfarreien einzurichten. Er soll mit dem Ortsbischof vertrauensvoll zusammenwirken. Im päpstlichen Schreiben heisst es: «Mit diesem Dokument wird eure Vereinigung kirchenrechtlich als apostolische Personaladministration errichtet, die dem apostolischen Stuhl direkt unterstellt sein und ihr Territorium in der Diözese Campos haben wird. Die Jurisdiktion wird dabei zusammen mit der des Ortsordinarius ausgeübt. Die Leitung der Vereinigung wird Dir, ehrwürdiger Bruder, anvertraut und Deine Nachfolge wird gewährleistet.»[7] Es handelt sich bei dem so bestellten apostolischen Administrator um einen von Bischof Bernard Tissier de Mallerais geweihten Bischof. Tissier de Mallerais war selbst von Erzbischof Marcel Lefebvre zum Bischof geweiht worden. Es handelt sich also hier ebenfalls um einen exkommunizierten Bischof, der als Superior eines Zusammenschlusses von Priestern, Diakonen und Laien auf Grund der in der Piusbruderschaft üblichen traditionellen Ausrichtung mit dem Apostolischen Stuhl gebrochen hatte.

Dem 2006 in die katholische Kirche integrierten Institut vom Guten Hirten von Bordeaux mit Pater Laguérie als Superior wird im römischen Errichtungsdekret das Zugeständnis gemacht, die tridentinische Messe und das Pontifikale Romano in der tridentinischen Fassung als ihren «eigenen Ritus» zu gebrauchen, das heisst nicht nur als Zugeständnis. In der von Rom approbierten Satzung steht, dass die Gesellschaft verpflichtet sei, daran «zu arbeiten, die Authentizität der Lehre [der Kirche, der Vf.] herzustellen». In dem offiziellen Kommuniqué zur Vorstellung dieser neuen Gesellschaft schreibt der Superior: «Im Übrigen bekennt jedes Gründungsmitglied persönlich, ‹das authentische Lehramt› des Heiligen Stuhls in ‹einer vollständigen Treue zum unfehlbaren Lehramt der Kirche (Statuten II § 62)› anzuerkennen. Darüber hinaus sind die Mitglieder verpflichtet, so weit es an ihnen ist, durch eine ‹ernsthafte und konstruktive Kritik des II. Vatikanischen Konzils dem Heiligen Stuhl zu ermöglichen, eine authentische Interpretation zu bieten›».[8]

1.4. Die Aufhebung der Exkommunikation der vier Bischöfe der Pius-Bruderschaft vom Januar 2009

Die Aufhebung der Exkommunikation für die Bischöfe der Piusbruderschaft ordnet sich in diese Linie der bisherigen Praxis vollkommen ein. Auch hier gehen eine Reihe von Kontakten voraus. So übersendet die Piusbruderschaft 2001 dem Papst eine theologische und

[5] Vgl. DH 4821–4823.
[6] Zitiert nach Golias 27/28, Herbst 1991, 115.
[7] Zitiert nach Peter Krämer: Die Personaladministration im Horizont des kirchlichen Verfassungsrechts, in: Archiv für katholisches Kirchenrecht 172 (2003), 97–108, hier 99.
[8] Vgl. Dialogue entre Rome et les traditionalistes premier acquis. Siehe: http://la.revue.item.free.fr/comunique_abbe_du_bonpasteur.htm (Zugriff am 8. Februar 2009).

(EX-)KOMMUNIKATION

liturgische Studie,[9] indem sie, ausgehend von dem Messdekret des Trienter Konzils, Kriterien aufstellt, die erweisen sollen, dass das Verständnis der Heiligen Messe, wie es auf dem II. Vatikanum und von Paul VI. vertreten wird, einen Bruch mit der dogmatischen Tradition der Kirche darstellt.

Pater Franz Schmidberger veröffentlichte zusätzlich eine eingehende Analyse des Ökumenismusdekretes des II.Vatikanums, der dogmatischen Konstitution über die Kirche, der Erklärung über die nichtchristlichen Religionen, der Erklärung über die Religionsfreiheit und der Pastoralkonstitution über die Kirche in der modernen Welt, Gaudium et spes. Auch hier wird die «zweitausendjährige Tradition der Kirche» als Kriterium präsentiert. Die These Schmidbergers lautet: Ein grösserer Teil der umfangreichen Texte befinden sich im Einklang mit der Tradition, «andere Textstellen erweisen sich als zweideutig», sie bedürfen der «Klarstellung und Erläuterung». Schliesslich gibt es nach Schmidberger Texte, «die mit der Tradition nicht in Einklang gebracht werden können, folglich ausgeschieden werden müssen ohne Wenn und Aber».[10]

Dieser Bekräftigung der eigenen lehrmässigen Positionen – Schmidberger war erster Assistent Lefebvres und von Bischof Fellay – werden zwei Konditionen hinzugefügt. Die erste Kondition: Verhandlungen über eine Integration der Piusbruderschaft in die römisch-katholische Kirche setzen voraus, dass römischerseits der alte Ritus in der Kirche für alle wieder erlaubt werde. Mit Befriedigung wird dann festgestellt, dass Benedikt XVI. dieser Forderung entsprochen habe. Als zweite Kondition wird die Aufhebung der Exkommunikation verlangt. Erst dann könne man in ein Gespräch über das II. Vatikanum und die strittigen Punkte zwischen der Priesterbruderschaft und der römisch-katholischen Kirche eintreten.

Das Schreiben, mit dem Bischof Fellay im Dezember 2008 um Aufhebung der Exkommunikation bittet, ist ganz von den hier skizzierten Fakten geprägt: Das Aufhebungsdekret der römischen Bischofskongregation vom 21. Januar 2009 zitiert lediglich den Eingangstext des Briefes von Fellay: «Wir sind immer vom festen Willen bestimmt, katholisch zu bleiben und alle unsere Kräfte in den Dienst der Kirche unseres Herrn Jesus Christus zu stellen, welche die römisch-katholische Kirche ist. Wir nehmen ihre Lehren mit kindlichem Geist an, wir glauben fest an den Primat des Petrus und alle seine Vorrechte und deshalb lässt uns die aktuelle Situation sehr leiden.» Nicht zitiert wird hingegen der weitere Passus aus dem Schreiben: «Wir sind bereit, mit unserem Blut das Credo niederzuschreiben, den Antimodernisten-Eid und das Glaubensbekenntnis von Pius IV. zu unterzeichnen. Wir akzeptieren und wir machen uns alle Konzilien bis zum I. Vatikanum zu eigen. Aber wir kommen nicht umhin, in Bezug auf das II. Vatikanum unsere Vorbehalte zum Ausdruck zu bringen.»[11] Msgr. Fellay fügt dem Zitat hinzu: «In all diesem sind wir überzeugt, der Verhaltenslinie treu zu bleiben, welche uns durch unseren Gründer Erzbischof Marcel Lefebrve vorgezeichnet worden ist, und wir hoffen, dass er bald rehabilitiert ist.»[12]

Zur Erläuterung: Der Antimodernisteneid, von Pius X. am 1. September 1910 eingeführt und vom II. Vatikanischen Konzil abgeschafft, verurteilt jeden Gedanken an eine Geschichtlichkeit der Offenbarung, der Heiligen Schrift und einer korrespondierenden Exegese. Diese Fragen werden in der Folge auch in lehramtlichen Dokumenten schrittweise aufgearbeitet. Das Glaubensbekenntnis Pius IV. fasst die Lehren des Konzils von Trient knapp zusammen. Der Schwörende bekräftigt am Ende «alle Häresien, die von der Kirche verurteilt verworfen und mit dem Anathem belegt wurden, verurteilt, verwirft und belegt er gleichfalls mit dem Anathem».[13]

Mit diesem emphatischen Bekenntnis zum Antimodernisteneid, zum Glaubensbekenntnis Pius IV., zur Identifikation mit den Konzilien bis zum I. Vatikanum inklusive, wird im Gesuch um Aufhebung der Exkommunikation die lehrmässige Position Lefebvres und der Priesterbruderschaft nochmals scharf und unübersehbar bekräftigt.

In seiner Presseerklärung nach Aufhebung der Exkommunikation umreisst Bischof Fellay Dank und Erwartung in Bezug auf das weitere Verfahren: «Wir drücken dem Heiligen Vater unsere kindliche Dankbarkeit für diesen Akt aus, welcher über die Priesterbruderschaft St. Pius X. hinaus eine Wohltat für die ganze Kirche sein wird. Unsere Bruderschaft wünscht dem Papst immer mehr helfen zu können, die Heilmittel für die Krise anzuwenden, die ihresgleichen in der Vergangenheit nicht kennt und die gegenwärtige katholische Welt erschüttert. Papst Johannes Paul II. hatte sie als einen Zustand der ‹schweigenden Apostasie› bezeichnet. Über diese Dankbarkeit dem Heiligen Vater gegenüber hinaus und gegenüber all jenen, die ihm geholfen haben, diese mutige Tat zu vollziehen, sind wir glücklich, dass das Dekret vom 21. Januar ‹Gespräche› mit dem Heiligen Stuhl als notwendig erklärt – Gespräche, die der Priesterbruderschaft St. Pius X. erlauben, die lehrmässigen grundsätzlichen Ursachen darzulegen, die ihrer Auffassung nach die Quelle der gegenwärtigen Schwierigkeiten der Kirche darstellen.»[14]

In der vorausgehenden Skizze der Fakten wurde bewusst darauf verzichtet, auf geistes- und theologiegeschichtliche Hintergründe sowie korrespondierende politische Verflechtungen der Piusbruderschaft einzugehen. Die notorische Leugnung des Holocaust durch Bischof Williamson hängt aufs Engste mit dem politisch-gesellschaftlichen Nährboden der gesamten Lefebvre-Bewegung zusammen. Dies kann hier nicht dargestellt werden. Noch viel weniger kann hier die Fülle der Verhandlungen der römischen Bemühungen und der scharfen Stellungnahmen der Piusbruderschaft auch nur umrissen werden.

Peter Hünermann

[9] Fraternité sacerdotale St. Pie X: Le problème de la réforme liturgique – la messe de Vatican II et de Paul VI., Clovis, Étampes 2001.

[10] P. Franz Schmidberger: Die Zeitbomben des II. Vatikanischen Konzils. Priesterbruderschaft St. Pius X., Stuttgart [4]2008.

[11] Zitiert aus dem Brief des Generaloberen an alle Gläubigen der Priesterbruderschaft St. Pius X. vom 24. Januar 2009, in: Priesterbruderschaft St. Pius X. Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum, Februar 2009, Nr. 361 (ohne Angabe der Seitenzahl).

[12] Ebd.

[13] Vgl. DH 1870.

[14] Priesterbruderschaft St. Pius X. Mitteilungsblatt für den deutschen Sprachraum, Februar 2009, Nr. 361, Presse-Erklärung (ohne Angabe der Seitenzahl).

«BEWUSST.ORIGINELL»

WELT-
GEBETSTAG

Die Berufung jedes Menschen ist einmalig!

Wir Menschen sind nicht zu irgendeinem Leben berufen, sondern zu einem Leben in Fülle. Dafür, so sagt es Jesus in der Bildrede vom guten Hirten im Johannesevangelium (10,10), ist er in die Welt gekommen. Wir sind eingeladen, ganz Mensch zu werden und den göttlichen Kern, der in uns grundgelegt ist, zur Entfaltung zu bringen. Der Weltgebetstag für Kirchliche Berufe (Guthirtsonntag, 2./3. Mai 2009) möchte dieses grundlegende Ziel der Seelsorge in Pfarreien, in Jugendarbeit, Katechese und Erwachsenenbildung in Erinnerung rufen: Den Dienst an der einmaligen Berufung der Menschen, damit sie ihre Begabungen und Fähigkeiten bewusst wahrnehmen und sich als Originale entfalten können. Damit wird der Boden bereitet, auf dem auch die Berufung zu einem kirchlichen Dienst und zum Ordensleben wachsen kann.

Erfahrungsorte der Berufung

Ich bin überzeugt: Jede und jeder von uns ist eine Berufene, ein Berufener. Berufen, das zu sein und zu werden, wie Gott uns von allem Anfang an gemeint hat. Berufen, Anteil an der Göttlichkeit zu haben und diese Göttlichkeit zu leben und weiterzutragen. Diese Berufung schlummert wie die Lebenskraft eines Samenkorns in der Mitte unserer Person. Sie will entdeckt und geweckt werden. Sie möchte aufwachen und den Menschen auf einen Weg bringen, auf dem er mehr und mehr zu jenem Original heranwächst, zu dem er zutiefst berufen ist. – Eine zentrale Lebensaufgabe, die der einzelne Mensch kaum allein erfüllen kann. Er braucht Weggefährtinnen und Weggefährten, die ihn dabei unterstützen und begleiten. Der Kirche als Volk Gottes ist die Verheissung und auch die Verantwortung anvertraut, solche Weggemeinschaft im Glauben zu ermöglichen und zu fördern. Zeiten und Orte zu gestalten, wo die Beziehung zu Gott und die je persönliche Begleitung und Berufung durch Gottes Geist erfahren werden können.

Berufung ist die Summe der Begabungen, die im Menschen angelegt sind und seine Lebensaufgabe beinhalten: «Ich bin berufen, etwas zu tun oder zu sein, wofür kein anderer berufen ist. Ich habe einen Platz in Gottes Plan auf Erden, den kein anderer hat. Gott kennt mich und ruft mich bei meinem Namen.» Dieses Wort von Kardinal J.H. Newman weist darauf hin, dass die Berufung der Ausdruck einer ganz persönlichen Beziehung zwischen Gott und dem Menschen ist. Mit dem Propheten Jesaja dürfen wir glauben, dass Gott uns schon im Mutterleib bei unserem Namen genannt hat (Jes 49,1). Gott ruft uns in unserer Sehnsucht nach Liebe, Friede und Gerechtigkeit, die uns berührt, in der Gestalt von Menschen, mit denen wir in Beziehung treten und auch in konkreten Aufgaben, die sich uns im Leben stellen. In diesem Sinn ist Berufung ein lebendiges Geschehen, das geübt und gepflegt werden will und wofür kirchliche Gemeinschaft ein Lern- und Erfahrungsraum ist: Lauschen, mich in der Stille sammeln, den Ruf hören, der in meinem Herzen klingt – Dem DU antworten. Mich in eine Beziehung einlassen, die in der Tiefe berührt. Neue Schritte wagen – Mich rufen lassen in mein wahres Wesen. Als auferstandener Mensch leben und wirken.

Nahrung für ein Leben als Original

Ich erfahre bei mir selber und beobachte auch in meinem Umfeld: wir brauchen Hilfestellungen und Menschen, die uns ermutigen und stärken. Zu laut ist der Ruf nach konformem Verhalten und Konsumieren in der Gesellschaft. Ich erachte es als grosse Herausforderung und gleichzeitig als Chance der Kirchen und der religiösen Gemeinschaften, die Menschen beim Entdecken, Entfalten und Leben ihrer Berufung zu begleiten und zu unterstützen. Denn das Wort von Karl Rahner «der Christ der Zukunft wird ein mystischer Mensch sein, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein», ist aktueller denn je. Es braucht eine tiefe Verwurzelung, um inmitten der vielfältigen Möglichkeiten und auch Versuchungen unserer Zeit die Entscheidungen zu treffen, die dem Sinn des menschlichen Lebens und seiner Entfaltung entsprechen. Darum wird eine mystagogisch

Katechetin – ein kirchlicher Beruf neben vielen andern: Kinder und Jugendliche achtsam begleiten und fördern, damit sie ihre Fähigkeiten entdecken und zu als Mensch zu einem Original heranwachsen. Foto: Gregor Gander, Luzern

WELT-
GEBETSTAG

geprägte berufungsfreundliche Pastoral immer wichtiger. Der Fachstelle IKB unterstützt Seelsorgende und Ordensverantwortliche beim Gestalten dieser Pastoral. Sie gibt dafür unter anderem jährlich eine «Fundgrube» mit spirituellen Texten, Impulsen und ansprechenden Bildern heraus und ermutigt die Leserschaft, die Tiefe des eigenen Ursprungs zu erkunden und das spirituelle Leben aus dessen Quellen zu nähren. Dabei werden Seiten der Berufung fokussiert, die in jedem Menschen darauf warten, (neu) entdeckt und als Kraftquelle für ein Leben als Original genutzt zu werden.

Wertschätzende Seelsorge und selbstbewusste Werbung für kirchliche Berufe

In ihrer Arbeit zur Förderung kirchlicher Berufe setzt sich die Fachstelle IKB dafür ein, dass der Begriff «Berufung» in einem offenen, weiten Sinn verstanden und keinesfalls auf «geistliche Berufung» beschränkt wird. Jeder Mensch, jede Christin und jeder Christ hat eine Berufung und ist eingeladen, seine/ihre spezifischen Begabungen und seine/ihre Lebensform zu entdecken und entsprechend zu leben. Daraus ergibt sich die eine, grundlegende Aufgabe der Berufungspastoral: Die Menschen in ihrer Einzigartigkeit und mit ihrer je persönlichen Berufung wertzuschätzen. Es geht um eine Seelsorge in Pfarreien und Regionen und um eine Atmosphäre in religiösen Gemeinschaften, wo man sich freut, dass Menschen ihre Einzigartigkeit entdecken und sich als Originale einbringen wollen. Als Fachstelle IKB sind wir überzeugt, dass eine Pastoral, die in dieser Weise der Berufung aller dient, den spirituellen Boden bereitet, auf dem das vielfältige Spektrum der ehrenamtlichen Engagements und der kirchlichen Berufe wachsen und sich entfalten kann.

Darauf kann organisch und glaubwürdig die andere Aufgabe der Berufungspastoral aufbauen: Mögliche Interessierte mit den vielfältigen Berufen und entsprechenden Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten vertraut machen. Als Ordensmenschen und als Seelsorgerinnen und Seelsorger von der eigenen Lebensform und vom eigenen kirchlichen Beruf erzählen und selbstbewusst darauf hinweisen, welche persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten in diesen Berufungen liegen. Dabei wird auch deutlich, dass dieses Werben am besten dort wahrgenommen werden kann, wo bereits eine Beziehung zu den Menschen besteht: in Pfarreien, durch Ordensgemeinschaften, in der Jugendseelsorge und Erwachsenenbildung, bei regionalen und überregionalen Treffen. Die Fachstelle IKB stellt dafür Unterlagen zur Verfügung, die ansprechend über die kirchlichen Berufe bzw. das Ordensleben informieren und sie unterhält die Website www.kirchliche-berufe.ch mit aktuellen Informationen und Hilfestellungen.

Aus dem bisher Gesagten wird deutlich: Berufungspastoral lebt von einem kreativen Zusammenspiel von Seelsorger/innen und Ordensmenschen, die an der Basis wirken und den Dienstleistungen, welche die IKB für diese, ihre Mulitplikator/innen erbringt. Ich möchte ganz herzlich alle danken, die das Anliegen einer berufungsfreundlichen Pastoral in ihrer Arbeit und auch in ihrem Gebet mittragen.

Robert Knüsel-Glanzmann, Fachstelle IKB

Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB

Die Fachstelle IKB arbeitet im Auftrag der Ordensgemeinschaften und der Deutschschweizer Bistümer. Ihr Dienst zur Förderung kirchlicher Berufe umfasst vier Kernbereiche:

1. Information: Die IKB vermittelt Informationen zu den kirchlichen Berufen und zum Ordensleben. Ein wichtiges Medium ist die Website www.kirchliche-berufe.ch mit aktuellen Informationen zu den Berufen und ihren Ausbildungswegen. Hier findet sich auch der Link zu den Filmen der neuen DVD «Kirchliche Berufe» mit 11 Filmporträts à je 5 Minuten. Ergänzt wird die DVD durch die Broschüre «Kirchliche Berufe – Berufung, Engagements, Leben im Kloster» mit Kurzinfos und Kontaktadressen zu ehrenamtlichen Engagements, zum Ordensleben und zu allen kirchlichen Berufen; kostenlos zu beziehen bei: Fachstelle IKB. Ganz neu erschien eine «Serie 17 Kleinplakate» im Format 30×42 cm zu den kirchlichen Berufen und Engagements.

2. Beratung: Die Fachstelle IKB steht Interessierten kostenlos zur Verfügung. Sie bietet fachkompetente Beratung und vermittelt auf Wunsch Kontakte zu den zuständigen Personen in den Bistümern und in den Orden.

3. Inspiration: Die Fachstelle IKB bietet Anregung für die spirituelle Vertiefung der Berufung. Dazu dient die Schriftreihe «Fundgrube». Die Texte laden ein, der Stimme Gottes zu lauschen und ihr Raum zu geben: «Lichtspuren auf deinem Weg» (8), «Von Gott berührt» (9), «Heilige Zeichen» (10), «Inneres Feuer» (11), «Ich bin mit dir» (12), «Worte wie Brot» (13), «Beten mit Leib und Seele» (14). Preise: Fr. 4.– (Nr. 8–9) / Fr. 5.– (Nr. 10–14) / Set mit 7 Heften (Nr. 8 bis Nr. 14): Fr. 30.– plus Versandkosten.

4. Animation: Die Fachstelle IKB hält Unterlagen für eine persönliche Auseinandersetzung mit kirchlichen Berufen bereit. So erscheint jedes Jahr das «Impulsheft kirchliche Berufe». Wer es wünscht, kann sich bei der IKB in die entsprechende Versandliste eintragen lassen.

Kontaktadresse für Bestellungen und Beratung:
Robert Knüsel / Sr. Laetitia Kuhn, Fachstelle Information Kirchliche Berufe IKB, Abendweg 1, Postfach, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 39, E-Mail info@kirchliche-berufe.ch, www.kirchliche-berufe.ch.

Die Papstbotschaft zum 45. Weltgebetstag für geistliche Berufungen, der jeweils am 3. Ostersonntag gefeiert wird, ist unter www.kath.ch/skz unter der Nummer 17–18/2009 aufgeschaltet.

SKZ 17–18/2009

KLOSTERLEBEN

400 Jahre Frauenkloster Namen Jesu in Solothurn

Die Kapuzinerinnen aus dem Kloster Namen Jesu in Solothurn verzierten in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Gebeine der Heiligen Clara und Candidus mit Glassteinen, Stickereien und Golddraht. Reliquienfassungen in dieser Art waren Ausdruck der barocken Schaufrömmigkeit und sind für unser heutiges Empfinden kaum mehr

nachvollziehbar. Die Herstellung dieser kunstvollen Arbeiten erforderte geschickte Hände, Geduld und viel Zeit. Das Kloster Namen Jesu fertigte solche Fassarbeiten für den eigenen Bedarf aus und vor allem auch für auswärtige Auftraggeber wie Pfarreien und als Geschenke für die nächsten Angehörigen.

Solche Tätigkeiten kamen der gegenreformatorischen Forderung entgegen, die Nonnen zu einer strengen Einhaltung der Klausur (clausura: Sperre, Verschluss) zu verpflichten. In der Folge des Konzils von Trient (1545–1563) wurden sie nämlich gezwungen, sich ausschliesslich innerhalb ihres Klosters zu betätigen. Die Klausur bezeichnet zum einen diejenigen Räumlichkeiten des Klosters, die nur für Angehörige desselben bestimmt sind, sodann aber auch das Verbot für Ordensangehörige, ohne Genehmigung des oder der Oberen diesen Bezirk zu verlassen, beziehungsweise für Nicht-Ordensangehörige, ihn zu betreten.

Sie gilt für Mönche wie für Nonnen, wird aber aufgrund der verschiedenen Aufgaben der Geschlechter unterschiedlich gehandhabt. Mönche, die als Priester wirken, müssen das Kloster notwendigerweise verlassen können. Mit dem Ausschluss der Frauen vom Priesteramt entfielen für Nonnen diese Möglichkeiten.

Schwierigkeiten und Anfeindungen

Die Geschichte des Frauenklosters Namen Jesu in Solothurn zeigt besonders viele Schwierigkeiten, Anfeindungen und Bedrohungen. Das fing schon bei der Gründung an. Auf Befehl des damaligen Nuntius Ladislao d'Aquino kamen am 1. Mai 1609 die als Reformatorin franziskanischer Drittordensgemeinschaften bekannte Sr. Elisabeth Spitzlin mit ihren beiden Mitschwestern Magdalena Bariax und Esther Renner aus dem Toggenburger Kloster Pfanneregg in Solothurn an. Sie sollten die alteingesessenen Solothurner Beginen «reformieren» und aus ihnen streng klausurierte Nonnen mit täglich mehrstündigem lateinischem Breviergebet bilden. Sie sollten das Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams ablegen.

Liest man in der 1609 beginnenden Klosterchronik von Namen Jesu auch zwischen den Zeilen, hat man den Eindruck, dass die Mehrheit der Solothurner mit den Beginen und dem Status quo zufrieden war. Warum aus diesen guten Frauen Nonnen machen? Wer sollte nachher ihre Aufgaben übernehmen, vor allem Sterbebeistand und Totenwache. Warum da etwas ändern? Der Nuntius, der die Reformschwestern hergeschickt hatte, residierte in Luzern, in Solothurn aber der französische Ambassador. Französischer Solddienst brachte Geld, eine Klostergründung höchstens Kosten. Trotzdem bestand einiges Interesse an einem Kapuzinerinnenkloster.

Die katholische Reform

Was machte die armen strengen Kapuzinerinnen für religiös interessierte junge Mädchen und deren Eltern anziehender als die Beginen? Der geistige Aufbruch der katholischen Reform! Die katholische Kirche musste sich nicht mehr schämen wegen der früheren Lotterwirtschaft in Rom und in manchen Klöstern. Statt aufgehoben wie vor 80 Jahren, werden nun neue Klöster gegründet.

Die Kirche hat wieder ein Ziel, eine neue Spiritualität, vorgelebt von diesen Kapuzinerinnen. Um ein Kloster zu gründen, braucht es erstens Menschen, die begeistert mitmachen und zweitens finanzielle Mittel. Die jungen, meist erst fünfzehnjährigen Mädchen aus alt-

BERICHTE

Die Diplomrestauratorin Brigitta Berndt ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin des Historischen Museums Blumenstein verantwortlich für die Ausstellung 400 Jahre Alltagsleben im Kloster Nominis Jesu.
Durch ihre Tätigkeit als selbständige Restauratorin erhielt sie vertiefte Einblicke in die Solothurner Klosterlandschaft.

BERICHTE

eingesessenen Familien brachten eine Mitgift. Denn hätte der Vater sie verheiratet, hätten sie auch ein Mitgiftkapital zahlen müssen. Fürs Kloster war es ein wenig billiger, und es brauchte bei weitem keine so grosse Aussteuer wie bei der Verheiratung. Wenn aus der Familie Vogelsang gleich drei Töchter statt zu heiraten ins Kloster eintraten, war das für den Vater eine rechte Ersparnis.

Konkurrenzkampf

Vorerst wohnten die einzige Begine, die sich zur Reform entschlossen hatte, Magdalena Erni, und die jungen Mädchen, die diese neue strenge Lebensform annehmen wollten, nicht in einem Kloster, sondern in zwei benachbarten Mietshäusern in der St. Urbangasse 17–19. Zur täglichen Messe mussten sie nach St. Ursen oder in die Franziskanerkirche.

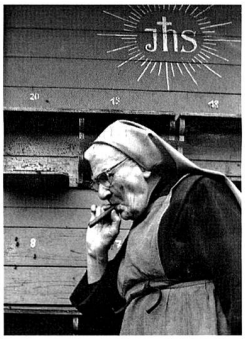
Die neue Gemeinschaft wurde von den alten Beginen und manchen Franziskanern stark angefeindet, besonders weil der Nuntius verbot, bei den Beginen Neumitglieder aufzunehmen. Die Spannungen hin und her, zwei Sonderdelegationen nach Rom zum Papst, kirchliche Strafen für die armen Beginen, das hätte heutigen Journalisten zwischen 1609 und 1615 fast täglich Schlagzeilen geliefert.

Umzug

1615 zählte die Kapuzinerinnengemeinschaft zwölf Schwestern. Mit deren Mitgift und Darlehen der Stadt konnte nun ein Kloster gebaut werden, etwas ausserhalb der Stadtmauern gegen den Jura hin. Der Bauplatz wurde gewählt wegen des vorbeifliessenden Stadtbaches und der «subtilen» Luft. Im Herbst 1615 wurden die Fundamente gelegt und 1616 innert acht Monaten das ganze klösterliche Gebäudegeviert um den kleinen Kreuzgarten herum fertig gebaut und eingedeckt: rund 6000 Quadratmeter umbauter Raum mit einem Kelller auf der Ostseite, Erdgeschoss, 1. Stock und Estrich. Eine unglaubliche Leistung! Freilich: elektrische Kabel, Heizungsrohre, ja nicht einmal Wasserleitungen mussten verlegt werden. Draussen vor der Küche lieferte ein immer fliessender Brunnen frisches Wasser aus eigener Quelle. Doch mit einem frohen Umzug aus der engen Stadtwohnung ins neue Kloster war nichts. Ein neues bedrohliches Hindernis. Denn zwischen den «sektiererischen» Bernern und den reformierten Stadt-Neuenburgern einerseits und dem katholischen Herzog von Orléans-Longueville und der katholisch gebliebenen Landbevölkerung vom untern Ende des Neuenburgersees andererseits herrschte «kalter Krieg», und es konnte jederzeit zu blutigen Auseinandersetzungen kommen. Da blieben die Nonnen lieber innerhalb der schützenden Stadtmauern, bis 1618 der Zwist gütlich geregelt war. Die Schwestern zogen mit ihrem «Armütlein» ins neue Kloster ein. Mit dem Bau der Klosterkirche konnte im Frühling 1618 begonnen werden.

Ruhige Zeiten

Die Jahre von 1660 bis 1760 scheinen fürs Kloster in seiner 400-jährigen bewegten Geschichte die ruhigsten gewesen zu sein. All die folgenden Nöte und Schicksalsschläge begannen 1769 mit der roten Ruhr, eine damals sehr gefährliche Infektionskrankheit. In einem halben Jahr starben daran neun Schwestern, ein Viertel der Klostergemeinschaft. Antibiotika gab es noch nicht. Desinfektionsmittel waren Salz, Essig und Weihrauch. Als Toilette diente im Ökonomiegebäude ein Plumpsklo, eine lange Bank mit vier Löchern. Als Toilettenpapier dienten Blätter, vor allem Sauerampfer. Die Hände konnte man sich nur am einzigen Brunnen draussen vor der Klosterküche waschen. Dieser Brunnen existiert noch heute, aber er fliesst nicht mehr Tag und Nacht. Die Hygiene war damals auch in wohlhabenden Häusern kaum besser als im Kloster.



Staatlicher Eingriff

Am 14. September 1773 meldete um 9 Uhr ein Beamter an der Klosterpforte, um 14 Uhr käme eine zehnköpfige Prüfungskommission und sie müsse unverzüglich in die Klausur eingelassen werden. Etwas noch nie Dagewesenes. Die Klausur durften im Notfall nur Handwerker oder Angestellte betreten. Auch Priester durften die Klausur nur betreten, um einer todkranken Schwester die Sterbesakramente zu spenden. Nie hätte ein Priester zum Messefeiern die Klausur betreten dürfen. Und nun verlangte die Regierung kurzerhand Einlass. Punkt 14 Uhr schellte der sie begleitende Stadtweibel an der Pforte. Da die amtierende Frau Mutter, ihre Stellvertreterin und ihre Amts-

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
15.4.09 / Nr. 15
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Eine starke geistliche Dimension"

Der Papst besucht vom 8. bis 15. Mai das Heilige Land

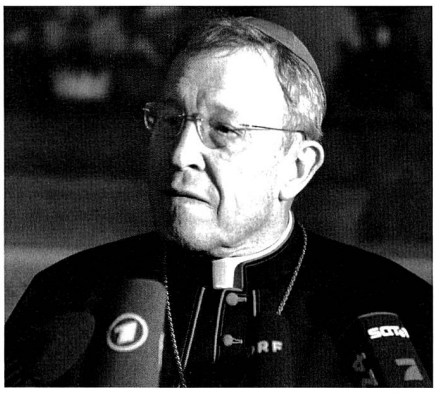
Mit Kurienkardinal Walter Kasper sprach Johannes Schidelko

Rom. - Vom 8. bis 15. Mai besucht Papst Benedikt XVI. das Heilige Land. Kurienkardinal Walter Kasper, Präsident des Päpstlichen Einheitsrates sowie der Kommission für die Beziehungen zum Judentum, begleitet ihn auf den Stationen in Jordanien, Israel und den Palästinensergebieten. Kipa-Woche sprach mit Kasper über Ziele und Grundlagen der Reise.

Die letzte Papstreise war überschattet von einer heftigen Polemik um Aids. Wird die nächste Reise leichter?

Kardinal Walter Kasper: Sie wird auf jeden Fall ganz anders. Es ist eine Reise ins Heilige Land mit seinen Heiligen Stätten, sie hat eine starke geistliche Dimension. Aber leichter wird sie auf keinen Fall. Die politische wie auch die kirchliche Situation in Nahost ist alles andere als einfach.

Es kommt darauf an, eine Balance zu finden zwischen der Begegnung mit den Juden und Israel und den Treffen mit den Christen, die zum grossen Teil in



Kurienkardinal Walter Kasper

den palästinensischen Gebieten leben. Eine schwierige Aufgabe; daher ist die Reise umso nötiger.

Ein diplomatischer Drahtseilakt?

Kasper: Die Reise wird sehr genau vorbereitet und muss es auch. Wir bejahen den Staat Israel, unterhalten mit ihm diplomatische Beziehungen und haben unser Verhältnis zum Judentum enorm verbessert. Auf der anderen Seite müssen wir den palästinensischen Christen gerecht werden, die unter nicht einfachen Bedingungen leben.

Der Heilige Stuhl tritt für eine Zwei-Staaten-Lösung ein. Das scheint der gegenwärtigen Regierung Israels nicht so wichtig zu sein. Der diplomatische Drahtseilakt besteht darin, keine faulen Kompromisse einzugehen.

Was ist das Ziel der Reise?

Kasper: Es gibt verschiedene Ziele. Es geht - gerade nach den Schwierigkeiten der letzten Wochen - um die Stabilisierung unserer Beziehungen zum Judentum. Das gilt ebenso für das Verhältnis mit den Muslimen. Der Papst wird in Jordanien eine Moschee besuchen und auch in Jerusalem Muslime treffen.

Dann gibt es das ökumenische Anliegen. Jerusalem ist dazu kein einfacher Ort. Der Papst trifft dort praktisch die ganze gespaltene Christenheit. Und keinesfalls will er die eigenen Gläubigen, die katholischen Christen, vergessen. Er trifft sie in Bethlehem - heute praktisch eine ummauerte Stadt. Dann ist eine Messe mit Katholiken in Nazareth in Galiläa vorgesehen, wo ebenfalls viele Christen leben.

Was erwarten Sie konkret von der Reise für die Beziehungen zum Judentum?

Kasper: Eine Bestätigung und Stärkung unseres Verhältnisses zum jüdischen Volk. Die jüngsten Schwierigkeiten haben gezeigt, dass unsere Beziehungen sehr stabil sind. Es war relativ einfach, die Lage in ein, zwei Wochen zu beruhigen, weil wir gute persönliche Beziehungen haben. Auch auf jüdischer Seite besteht ein grosses Interesse - nicht nur von politischer Seite, sondern auch des orthodoxen Judentums -, den Papst zu treffen und die Beziehungen vollends auf gute Gleise zu stellen.

Editorial

Assisi. - 2.000 Franziskus-Jünger aller Ordensrichtungen sind diese Woche in Assisi, der Heimatstadt ihres Gründers. Sie repräsentieren rund 35.000 Ordensmitglieder in 65 Ländern. Anlass ist die Anerkennung der Ordensregel vor 800 Jahren durch Papst Innozenz III.

Franziskus, einst Kaufmannssohn und Lebemann, begann seinen geistlichen Weg mit einer radikalen Umkehr zum Evangelium. Seither steckt seinen Anhängern der Geist der institutionalisierten Revolution in den Knochen, und immer wieder haben sie sich neu erfunden. Gelingt dies auch heute wieder? Am Jubiläumstreffen ist jedenfalls von Krise und Herausforderung die Rede. "Unsere franziskanische Familie ist geschwächt, besonders in Europa", schreiben die Generaloberen. Sie nennen schwindende Mitgliederzahlen, eine Verunsicherung über die Ordensidentität und die Versuchung zur Resignation. In Assisi geht es deshalb sowohl um Rückbesinnung, aber vor allem um Neuaufbruch.

Josef Bossart

Anzeige

Wir schreiben was ist:

in der Kirche der Schweiz
der Weltkirche
im Vatikan.
Tag für Tag.

Von Sonntag bis Freitag
den Kipa-Tagesdienst abends
kompakt als E-Mail ?
Für 250 Franken pro Jahr
sind Sie dabei!

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.
Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren?
Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!
E-Mail: administration@kipa-apic.ch
Telefon: 026 426 48 31

Anders als bei früheren Heilig-Land-Reisen geht es also diesmal nicht so sehr um ökumenische Spitzentreffen.

Kasper: Als Paul VI. zu Besuch kam, war es die allererste Begegnung eines Papstes mit einem Ökumenischen Patriarchen seit Jahrhunderten. Das war eine Sensation. Inzwischen sind die Treffen selbstverständlich geworden.

Patriarch Bartholomaios war letztes Jahr dreimal in Rom beim Papst. Ich selbst treffe den griechisch-orthodoxen und den armenischen Patriarchen jedes Mal, wenn ich nach Jerusalem komme. Hier ist inzwischen vieles normal geworden. Das bedeutet nicht, dass die ökumenischen Treffen des Papstes jetzt nicht wichtig sind.

Die Kirchen im Heiligen Land haben alle die gleichen Schwierigkeiten - etwa beim Erhalt von Visa für Geistliche. Und die anderen Christen erwarten Hilfe von der katholischen Kirche, weil sie über diplomatische Kanäle verfügt, die sie selbst nicht haben.

Das Verhältnis zwischen den Kirchen gerade in Jerusalem oder Bethlehem ist nicht spannungsfrei. Erwarten Sie von der Papstreise Impulse für die praktische Zusammenarbeit?

Kasper: Der Status quo an den Heiligen Stätten ist ein schwieriges Problem, auch wenn sich in letzter Zeit einiges verbessert hat. Frühere üble Vorkommnisse etwa zwischen Franziskanern und Orthodoxen in der Grabeskirche haben sich in letzter Zeit nicht wiederholt. Aber insgesamt es ist ein Schandfleck, dass die Christen im Ursprungsland des Christentums nicht besser miteinander auskommen.

Jedoch gibt es neuerdings regelmässige Treffen aller Kirchen. Und jedes Mal, wenn ich Häupter der anderen Kirchen besuche, finde ich eine sehr freundschaftliche Atmosphäre. Es gibt also eindeutige Hoffnungszeichen.

Erwarten Sie von der Reise Auswirkungen für die aktuellen Lage in Nahost, für den Friedensprozess?

Kasper: Natürlich. Der Papst wird in Jordanien, in Israel, Jerusalem und in den Palästinenser-Gebiete ganz sicher für Frieden und Versöhnung eintreten. Das wird Spuren hinterlassen; wie gross sie sein werden, kann man im Voraus nicht absehen. Aber auf jeden Fall ist es unser ganz grosses Anliegen, zum Friedensprozess beizutragen.

Denn dieser Friedensprozess im Nahen Osten hat ja auch Auswirkungen auf andere Konfliktfelder der Welt.

Kommen angesichts der interreligiösen und politischen Erwartungen die Begegnungen mit den Christen nicht zu kurz?

Kasper: Die Christen im Heiligen Land erwarten von der Reise eine Rückenstärkung, und die brauchen sie auch. Und ich hoffe, der Papst wird sie ihnen geben. Schon die Reise selbst, besonders die Etappe in Bethlehem wird die Aufmerksamkeit der Welt auf die Situation der Christen lenken - die sonst ja in der Berichterstattung weitgehend vergessen werden.

Der Papst wird hier Gottesdienste feiern und öffentliche und medienwirksame Akzente setzen. Die Christen sind in einer schwierigen Situation. Sie sind Araber, nicht Israelis, sie sind Araber, aber keine Muslime. Damit ergeben sich Identitätsprobleme vor allem für die jungen Christen.

Auch in den palästinensischen Gebieten sind sie angesichts radikaler Kräfte gerade in Gaza nicht unbedingt anerkannt. Die Christen sind in einer bedrängten Situation, leider Gottes wandern gerade viele junge Christen aus, weil sie keine Zukunft sehen.

Das ist für uns alle ein grosser Schaden. Denn wenn wir ins Heilige Land kommen, wollen wir ja nicht nur tote Steine sehen, sondern lebendige Gemeinden treffen. Die Christen waren trotz vielen Schwierigkeiten über die Jahrhunderte im Heiligen Land präsent, und wir hoffen, dass dies so bleibt. (kipa / Bild: KNA)

Vergebungsbitte

Papst Benedikt XVI. will bei seinem Besuch in Israel um Vergebung für die Verfolgung der Juden durch die Kirche bitten und dazu das Gebet seines Vorgängers Johannes Paul II. wiederholen. Das sagte der New Yorker Rabbiner Arthur Schneier unter Berufung auf ein Gespräch mit dem Papst. Zur Begründung habe dieser gesagt, dieses Gebet seines Vorgängers aus dem Jahr 2000 sei auch sein eigenes Gebet.

Johannes Paul II. hatte während seiner Israelreise im März 2000 an der Klagemauer in Jerusalem diese Vergebungsbitte niedergelegt: "Gott unserer Väter, du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu den Völkern zu tragen. Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden liessen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes." (kipa)

Namen & Notizen

Nathanael Wirth. - Mehr "Mut zur innerkirchlichen Diskussion" wünscht sich der scheidende Propst der seit über 1.000 Jahren zu Einsiedeln gehörenden Propstei von St. Gerold im Grossen Walsertal (Vorarlberg). In einem Fernsehinterview plädierte der Benediktinerpater unter anderem dafür, in den Laienstand versetzte Priester wieder "zurückzuholen"; es sei "zum Nachteil der Kirche", dass geweihte Männer wegen der Zölibatspflicht ihren Dienst nicht ausüben dürften. (kipa)

Marie-Rose Genoud. - Dank jahrelanger Hartnäckigkeit der 70-jährigen Ursulinen-Schwester muss der Kanton Wallis Asylsuchende für zu Unrecht verordnete Zahlungen entschädigen. Der Kanton hat während mehreren Jahren von arbeitstätigen Asylsuchenden zuviel Geld für die Rückzahlung von Fürsorgeleistungen zurückbehalten. (kipa)

Franz Schmidberger. - Die traditionalistische Priesterbruderschaft Pius X. will an Karfreitag weiterhin für die Bekehrung der Juden beten. Die entsprechende Fürbitte gehöre "zur uralten Tradition der Kirche" und gehe in ihrem Wortlaut auf das vierte Jahrhundert zurück, erklärte der deutsche Distriktobere der Bruderschaft. Jeder habe das Recht, "seine Gebete so zu formulieren, wie es ihm der persönlich gefundene Glaube nahe legt". (kipa)

Diarmuid Martin. - Der Dubliner Erzbischof hat in seiner Gründonnerstagspredigt einen "schockierenden Bericht" über die Fälle von Kindsmissbrauch durch Priester seiner Diözese angekündigt; von Januar 1975 bis Mai 2004 könnten Kinder und Jugendliche aus ganz Irland Opfer sexuellen Missbrauchs durch Kleriker geworden sein. Bislang sei es gelungen, über 500 pädophile Priester zu identifizieren; da einige von ihnen Serientäter waren, müssten die Opferzahlen in die Tausende gehen. (kipa)

Benedikt XVI. - Der Papst hat die Historizität der Auferstehung Jesu verteidigt: "Die Auferstehung ist ein reales Ereignis, das von glaubwürdigen Zeugen überliefert wurde", sagte er bei der Generalaudienz am 15. April. Ausdrücklich wandte er sich gegen Versuche, die Erzählungen der Evangelien als Mythos oder Vision zu deuten. (kipa)

Religiöses Potpourri in Jerusalem

Zeitversetzte Osterfeiern und jüdisches Pessachfest

Von Gabi Fröhlich

Jerusalem. - Am österlichen "Tatort" herrschte über die Ostertage wildes liturgisches Durcheinander: Während die katholische Festgemeinde in der Jerusalemer Grabeskirche ihre österlichen Halleluja-Rufe anstimmte, überfluteten orthodoxe Gläubige das Gotteshaus mit Palmzweigen in den Händen für ihre Palmsonntags-Prozessionen.

Der liturgische Kalender der Ostkirchen liess den Anfang der Karwoche dieses Jahr just auf den Ostersonntag der Westkirchen fallen. Im zentralen christlichen Heiligtum Jerusalems, das sechs verschiedene Konfessionen miteinander teilen, fanden so beide hohen Festtage gleichzeitig statt.

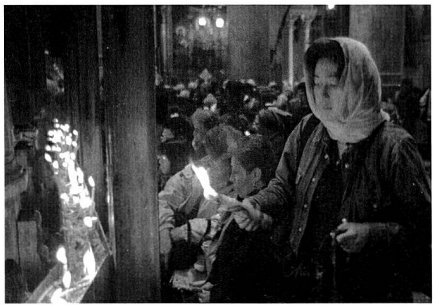
Der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, hatte in dem Kommen und Gehen rund um die Kapelle mit dem leeren Grab Jesu einige Mühe, seine Osterpredigt hörbar zu machen: Angesichts der vielen Opfer von Gewalt, Krankheiten und Naturkatastrophen könne die christliche Botschaft von der Osterfreude wie eine Zumutung wirken, rief er. Auch das Heilige Land sei durch den Krieg in Gaza "in Blut gebadet". Doch Christus habe das menschliche Leid mitgelitten und den Tod endgültig besiegt - darum hätten Christen auch in der Not Grund zur Freude.

Die Grabes- oder Auferstehungskirche gilt nach alter Tradition als der Ort, an dem Jesus gekreuzigt und begraben wurde, und wo er von den Toten auferstand. Mönche und Pilger der verschiedenen Konfessionen begehen dort die österlichen Festtage mit alten Riten, wie etwa der "Grablegungsprozession" der Franziskaner, bei der die Ordensleute eine hölzerne Jesus-Figur unter Trauergesängen vom Kreuz nehmen und in die Grabes-Kapelle tragen.

Alte Nutzungsregeln

Die Osternacht mit dem Patriarchen wurde wie jedes Jahr bereits am frühen Samstagmorgen gefeiert, so wie es das alte Regelwerk des "Status quo" in der Kirche vorsieht: Hunderte von Osterkerzen erleuchteten die Rotunde um die Grabes-Kapelle unter den Halleluja-Gesängen der Gläubigen. Am selben Tag starteten die orthodoxen Christen ihre grosse Palmsonntags-Prozession: Hunderte von schwarz gekleideten Nonnen zogen, begleitet von Mönchen, Pilgern und einheimischen Gläubigen, mit geschmückten Olivenbaumzweigen und Palmwedeln über den Ölberg in die Altstadt.

Rhythmische Halleluja-Rufe und christliche Rock-Musik hingegen schallten am Ostersonntag aus dem Gelände mit dem sogenannten Gartengrab vor den Toren der Altstadt, das vor allem unter freikirchlichen Gruppierungen als der authentische Ort von Tod und Auferstehung Jesu gilt. Evangelikale Pilger aus den USA, den Philippinen und anderen Ländern wechselten sich mit ihren Predigern in dem kleinen Park mit einem antiken Grab ab, um Jesu Sieg über den Tod zu feiern.



In der Grabeskirche am Ostertag

Jüdische Pilger

Auf der entgegengesetzten Seite der Jerusalemer Altstadt drängten sich am selben Tag Tausende von Juden auf dem Platz vor der Klagemauer für den traditionellen Priestersegen. Dabei hielten die Nachfahren der alten Priesterklasse ihre weissen Gebetsschals über ihre Köpfe und segneten die Gläubigen mit den biblischen Worten: "Gott lasse sein Angesicht über dir leuchten und schenke dir Frieden".

Schon am Mittwoch hatten sich Zehntausende bei der Klagemauer versammelt, um die "Sonne zu segnen": Der Ritus mit dem Spruch "Gelobt sei, wer den Anfang macht" wird nur alle 28 Jahre zelebriert, wenn die Sonne auf dem Zenit steht - genauso wie an dem Tag, als Gott die Welt geschaffen hat.

Nach jüdischer Zeitrechnung war das vor 5.769 Jahren. Am Donnerstag dann feierten die Juden mit dem Pessach-Fest den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten - unter verstärkten Sicherheitsvorkehrungen in der Stadt und vor allen Synagogen. (kipa / Bild KNA)

In 2 Sätzen

Mehr Kirchen-Eintritte. - Die reformierten Schweizer Landeskirchen verzeichnen in vielen Kantonen laut "NZZ am Sonntag" steigenden Kircheneintrittszahlen. Im Kanton Basel-Stadt nehmen, schweizweit ziemlich einzigartig, auch die Eintritte in die römisch-katholische Kirche zu; im "Rekordjahr 2008" sind nach Zeitungsangaben 186 Kircheneintritte verzeichnet worden. (kipa)

Kirche bittet um Vergebung. - Die Bischofskonferenz Paraguays hat erstmals nach dem Bekenntnis von Präsident Fernando Lugo zu seinem unehelichen Kind offiziell Stellung genommen. Am 14. April traten die Bischöfe vor die Presse und baten um Vergebung der Sünden von Mitgliedern der Kirche; ohne ihren ehemaligen Amtsbruder direkt zu erwähnen, forderten sie die Geistlichen auf, ihre Gelübde zu bestätigen, zu denen auch der Zölibat gehöre. (kipa)

Zehn Jahre Autobahnkapelle. - Die bislang einzige Autobahn-Kapelle der Schweiz ist zehn Jahre alt. Die Kapelle steht auf dem Areal der Gotthard-Raststätte in Richtung Süden und wird von der Stiftung Ort der Besinnung an der A2 in Uri betrieben. (kipa)

Drei Viertel für Suizid-Beihilfe. - In einer Umfrage des Westschweizer Wochenmagazins "L'Hebdo" (Lausanne) haben 75 Prozent der Befragten sich "sehr" oder "eher" befürwortend zur Suizid-Beihilfe geäussert. 56,5 Prozent der Befragten würden es sich im Fall einer schweren Erkrankung ohne Aussicht auf Besserung überlegen, die Hilfe von Dritten bei einem Suizid in Anspruch zu nehmen. (kipa)

42 Bäume. - Die Benediktinerinnen des Klosters Fahr in Würenlos AG haben am 15. April 42 Hochstamm-Obstbäume gepflanzt; dabei wurden zwei neue Baumreihen angelegt und eine historisch nachgewiesene Baumreihe neu gepflanzt. Das geschah im Rahmen der seit drei Jahren laufenden Alleen-Kampagne des Fonds Landschaft Schweiz (FLS). (kipa)

Zeitstriche

US-Messias. *- Nach Barack Obamas triumphaler Europa-Reise hat sich Silvan Wegmann für das Sonntagsblatt "Sonntag" unter dem Titel "Der Retter ist da" an der Bibel inspiriert: Der neue US-Präsident läuft über das Wasser, wo sich ihm ungezählte Hände hilfesuchend entgegenstrecken. (kipa)*

Klosterarchiv online

Einsiedeln SZ. - Das Kloster Einsiedeln stellt grosse Teile seiner Archivbestände online zur Verfügung.

Unter www.klosterarchiv.ch wurden 20.000 digitalisierte Dokumentseiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Darunter sind mittelalterliche Urkunden sowie Schriftstücke zum klösterlichen Alltagsleben, zum Grundbesitz und zu liturgischen Feiern.

Die Veröffentlichung im Internet ist Teil einer 2004 begonnenen umfassenden Überarbeitung und Neuordnung des Klosterarchivs, dessen Bestände bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen. Sie gehören zu den bedeutendsten Kulturgütern der Schweiz.

Der Lotteriefonds des Kantons Zürich hat das Projekt mit 350.000 Franken unterstützt. (kipa)

In Einsiedeln blieben sechs Stühle leer

Einsiedeln SZ. - Bei der traditionellen Fusswaschung am Gründonnerstag in der Klosterkirche Einsiedeln blieben sechs der zwölf Stühle leer. Abt Martin Werlen hatte je sechs Personen von der Organisation der Kirchendemonstration vom 8. März in Luzern und des gleichzeitig durchführten Gebetsnachmittags traditioneller Katholiken zur Mitfeier der Abendmahlsliturgie und zur Fusswaschung nach Einsiedeln eingeladen. Doch es kamen einzig die Veranstalter der Kirchendemonstration.

In der Kirche habe man derzeit ein "grösseres Problem", sagte Abt Martin Werlen in seiner Predigt: "Wir gehen einander aus dem Weg. Selbst die Liturgie kann uns nicht mehr zusammenführen." Man suche sich die Leute aus, mit denen man Kirche lebe: "Eine Gruppe spricht von der Basis und meint damit diejenigen, die die gleichen Vorstellungen teilen. Eine andere Gruppe spricht von den Gläubigen und meint damit diejenigen, die ihre Ideen mittragen."

Erschlafft und ermüdet

Man gehe getrennte Wege, und habe sich weitgehend damit abgefunden. Indem man jedoch anderen das Kirchesein abspreche, gehe das verloren, was Kirche so spannend mache, nämlich ihre Vielfalt und Katholizität, unterstrich Werlen. Und: "Gerade in einer Zeit, in der das Zeugnis der Kirche in besonderer Weise da sein müsste, sind wir erschlafft und ermüdet, zerstritten und schwach."

Weder sei es eine Sünde, "eher progressiv eingestellt zu sein", noch sei es eine Sünde, "eher konservativ eingestellt zu sein". Eine Sünde sei es aber, "lieblos, überheblich oder gleichgültig zu sein". Gerade in der Liebe insbesondere zu den Ärmsten und Geringsten zeige sich der Glaube. Und: Seien "in unseren Augen" nicht gerade jene die Geringsten in der Kirche, "die andere Haltungen und Ansichten vertreten als wir selbst?"

Mehr demokratische Prozesse

In der Kirche stünden sehr wohl Reformen an, wie dies von den Kirchendemonstranten in Luzern zu Recht gefordert worden sei, sagte Werlen weiter. Dazu gehöre etwa die Forderung nach mehr demokratischen Prozessen. Solche Prozesse gebe es in der Kirche seit je, etwa in den Ordensgemeinschaften.

Wenn der Kontakt mit Gläubigen nicht mehr gesucht werde, die andere Vorstellungen hätten, so stehe man einer Ausweitung solcher Prozesse selber im Weg: "Wichtige Entscheidungen von oben führen nur dann nicht zu Spaltungen, wenn das Ringen um einen gemeinsamen Weg unten stattfindet."

Das Beispiel und der Auftrag Jesu in der Fusswaschung sei eine Ermutigung, "neu aufeinander zuzugehen" - gerade auf jene Mitchristen, die man selber nicht verstehe. Der heilige Benedikt habe die Überzeugung geäussert, dass Gott oft durch jene zu uns spreche, "von denen wir nichts erwarten". (kipa)

Daten & Termine

24. April bis 3. Mai. - Die Kirche: Das sind "alles Menschen". Unter diesem Motto machen die Kirchen im Kanton Luzern an der Zentralschweizer Erlebnismesse (Luga) in Luzern spielerisch erlebbar, was Menschen verbindet und voneinander unterscheidet. Ihre Gäste sind die Hilfswerke Fastenopfer, Brot für alle und Partner sein, die seit 40 Jahren die Ökumenische Kampagne in der Fastenzeit durchführen. Die drei Landeskirchen - die römisch-katholische, reformierte und christkatholische - zeigen an der Messe, wie die Kirche als weltweites Netzwerk von Menschen getragen wird und Menschen trägt, wenn sie Begleitung brauchen oder in Not sind. In Luzern ebenso wie etwa in Kolumbien, Madagaskar oder auf den Philippinen. - Die drei Luzerner Landeskirchen nehmen seit sechs Jahren gemeinsam an der Luga teil. (kipa)

Das Zitat

Nicht nur in der Bibel. - "Gotteserfahrung gibt es. Nicht nur in der Bibel. Es ist ein Innewerden der Wirklichkeit von Gottes Gegenwart im Menschen. So erging es mir - an einem sehr frühen Morgen in den Walliser Bergen, als die Sonne aufging. Neun Tage später wusste ich: Ich muss in ein geschlossenes Kloster eintreten."

*Die Dichterin **Silja Walter**, die seit 60 Jahren als Benediktinerin im Kloster Fahr lebt, in einem Interview mit der Zeitung **"reformiert."** (Zürich). Silja Walter wird am **23. April** 90 Jahre alt. Mit 80 habe sie einen Computer erhalten, und zu ihrem 90. Geburtstag habe sie sich einen Internet-Anschluss in ihrer Zelle gewünscht, sagte sie weiter. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
21.4.09 / Nr. 16
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Chance für Ortskirchen"

Zur aktuellen Krise in der katholischen Kirche

Mit der Pastoraltheologin Judith Könemann sprach Josef Bossart

St. Gallen. – "Was wollen wir eigentlich, und wer sind wir?" Durch die Schärfung des eigenen Profils kann die aktuelle Krise in der katholischen Kirche eine Chance sein. Und sie kann vor allem die Ortskirchen stärken. Diese Ansicht äussert im Kipa-Interview Judith Könemann, noch bis Ende April Leiterin des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts (SPI) in St. Gallen.

Der Haussegen in der Kirche hängt derzeit schief wie schon lange nicht mehr. Liegt darin auch eine Chance?

Judith Könemann: Ja. Die Ortskirchen könnten dadurch in ihrem Selbstbewusstsein gestärkt werden. Was wollen wir eigentlich, und wer sind wir? Die jetzige Krise führt zu dieser Frage. Das kann zu einer besseren Profil-Bildung beitragen. Ungewohnten Klartext haben die Kirchenleitungen in der Schweiz oder in Deutschland, aber auch andere in Europa und anderswo in dieser Krise rund um die Aufhebung der Exkommunikation von vier Bischöfen der Pius-

Judith Könemann: "Mit Indoktrinieren kommt man heute nicht weiter."

Bruderschaft und die Holocaust-Leugnung durch den Lefebvre-Bischof Richard Williamson gesprochen. Und diese einheitliche Stossrichtung von Ortskirchen hat dann auch dazu geführt, dass sich der Papst in einem persönlichen Brief zur ganzen Frage geäussert hat. Eine Chance liegt jetzt natürlich darin, dass die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils von der historischen Patina befreit und wieder neu beleuchtet werden.

Die Kirchen müssten "den eigenen Platz in der spätmodernen Gesellschaft" einnehmen, um zukunftsfähig zu sein, sagten Sie vor dreieinhalb Jahren im Kipa-Interview. Wie gut gelingt ihnen das heute?

Könemann: Nehmen Sie die Stellungnahme der Schweizer Kirchen etwa zum verschärften Asylgesetz aus dem Jahr 2006 oder auch ihre Haltung zur Anti-Minarett-Initiative: Wenn es um sozialethische oder sozialpolitische Fragen geht, werden die Kirchen sehr wohl wahrgenommen, und zwar auch positiv.

Interessant ist dabei übrigens - das hat eines unserer Forschungsprojekte gezeigt - wie stark die Kirchenleitungen in ihren Stellungnahmen auch nichtreligiös argumentieren. Der religiöse Bezug wird letztlich stark über die Funktion getragen. Weil es also zum Beispiel die Schweizer Bischofskonferenz ist, die gegen das Asylgesetz Position bezieht, wird die Stellungnahme in der Öffentlichkeit als diejenige der Kirche wahrgenommen.

In sozialen Fragen oder auch in ihrem diakonischen Engagement werden die Kirchen geschätzt. Immer dann wird es jedoch problematisch, wenn es um Fragen der Moral und der Lebensführung geht. Da klafft offensichtlich ein Graben zwischen Kirche und Gesellschaft, der immer grösser wird.

Wie kann die Kirche diesen Graben allenfalls verkleinern?

Könemann: Sie geht vielfach von einem grundlegenden Prinzip aus: Weil das Prinzip so und so ist, muss das und das geschehen. Eine andere Frage ist natürlich, wie die Lebenswelt der Menschen ausschaut. Da stellt man fest, dass vieles anders ist, als es sein sollte. Vielleicht muss die Kirche einen Mittelweg gehen:

Editorial

Gemeindeleiter. – Auch dies ist eine Folge des Priestermangels: Im Kanton Zürich werden heute rund zwei Drittel der Pfarreien von Gemeindeleitern geführt, also von Diakonen oder Pastoralassistenten. Gemäss neuer Kirchenordnung, über die Zürichs Katholiken Ende September abstimmen, sollen darum künftig nicht nur die Pfarrer, sondern auch die Gemeindeleiter von der Kirchgemeinde gewählt werden. Unabdingbare Anstellungsvoraussetzung bleibt die Beauftragung durch den Bischof.

Mit der Gemeindeleiter-Wahl widerspreche die neue Kirchenordnung dem neuen Zürcher Kirchengesetz, macht der Churer Diözesanbischof Vitus Huonder in einem Brief an den Regierungsrat des Kantons Zürich geltend (siehe "Bischof erhebt Einspruch"). Denn Laien und Diakone erfüllten die vom kirchlichen Recht geforderten Wählbarkeitsvoraussetzungen nicht. Die Volkswahl von Laientheologen relativiert in seinen Augen aber vor allem die Stellung des Priesters als Leiter der Pfarrei. **Josef Bossart**

Anzeige

Wir schreiben was ist:

in der Kirche der Schweiz
der Weltkirche
im Vatikan.
Tag für Tag.

Von Sonntag bis Freitag
den Kipa-Tagesdienst abends
kompakt als E-Mail ?
Für 250 Franken pro Jahr
sind Sie dabei!

Dieses neue Abonnement richtet sich ausschliesslich an Leser zum persönlichen Gebrauch und ist nicht für die Weiterverbreitung bestimmt.
Sie wollen mehr wissen oder sich sofort abonnieren?
Fragen Sie Melchior Etlin, Geschäftsführer bei Kipa!
E-Mail: administration@kipa-apic.ch
Telefon: 026 426 48 31

Die kontextuellen Bedingungen wahrnehmen, aber das Prinzip nicht völlig aufgeben.

Anderseits hat die Kirche natürlich auch die klassische Aufgabe, "prophetischer Stachel" in der Gesellschaft zu sein und mit kritisch-konstruktiver Kritik aufzuwarten. Aber es ist schon so: Werden die kontextuellen Lebensbedingungen ausser Acht gelassen, entfernt sich die Kirche sehr stark von den Menschen und, sie wird mit der Zeit einfach prinzipiell.

Was könnte die Kirche heute konkret tun?

Könemann: In Strukturfragen stärker das Ortskirchenprinzip anwenden und den Ortskirchen mehr Eigenständigkeit bei ihren Entscheidungen lassen. Bei der Weihe von bewährten verheirateten Männern zu Priestern ("viri probati") zum Beispiel oder beim Frauenpriestertum. Denn die Bedingungen sind heute in den verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich. Ohne den "Kern" der Kirche aufzugeben, könnten so Lösungen für den jeweiligen Kontext gefunden werden.

Und warum geschieht das nicht? Weil man in Rom um die Einheit der Kirche fürchtet?

Könemann: Zweifellos. Denn das Prinzip der Einheit wird sehr hoch veranschlagt, und es wird auch sehr viel darin investiert. Es liegt da ja auch viel Positives drin: Als Katholikin bin ich überall auf der Welt zuhause.

Sie sind zugleich Pastoralsoziologin und Pastoraltheologin. Wie beurteilen Sie die heutige kirchliche Praxis mit Blick auf eine Pastoraltheologie, die nach eigenen Ansprüchen möglichst nahe bei den Menschen sein will?

Könemann: Die klassische Einzelseelsorge hat heute eine hohe Bedeutung. Schaut man sich die Modelle der sogenannten City-Kirche an - etwa die Bahnhofkirche in Zürich -, so fällt auf, wie stark die Menschen eine solche Einzelseelsorge suchen. Gleichzeitig führen aber die zurückgehenden personellen Ressourcen der Kirche zu immer grösseren Pastoralräumen. Dies macht es schwieriger, nahe bei den Menschen zu sein.

Es stehen also immer weniger Seelsorger für immer individualisiertere Seelsorgebedürfnisse zur Verfügung.

Könemann: Man kann natürlich sagen: Der Gläubigen werden ja auch weniger... Aber die Kirche definiert ihr Selbstverständnis vom Evangelium her und will für alle Menschen da sein. Deshalb kann man nicht einfach die Hälfte der Gläubigen herausdefinieren und sagen: Die wollen ja sowieso nicht mehr!

Auch wird ein Gemeinde-Ideal, das seit dem Konzil sehr stark auf Partizipation setzt, den individualisierten Bedürfnissen von heute nicht immer gerecht.

Wo sehen Sie in der katholischen Kirche der Schweiz hoffnungsvolle Aufbrüche?

Könemann: In den City-Kirchen. Beeindruckend ist, wie stark diese City-Kirchen frequentiert werden. Nicht weniger erstaunlich ist auch, dass die City-Kirchen keine Schwierigkeiten haben, freiwillige Helfer zu finden. Da gibt es teilweise sogar Wartelisten!

Der Erfolg des City-Kirchen-Modells zeigt noch etwas anderes: Viele Menschen wollen Dinge, die sie beschäftigen, in einem explizit religiösen Kontext besprechen. Die Bahnhofkirche im Hauptbahnhof Zürich heisst nicht etwa "Raum der Stille". Sie ist auch kein interreligiöser Raum, sondern ein klassischer kirchlicher Raum - bis in die Gestaltung der farbigen Kirchenfenster hinein. Mit einer Gastfreundschaft für andere Religionen zwar, aber ausdrücklich christlich.

Und wo sehen Sie sonst noch Chancen für eine stärkere Präsenz der Kirche?

Könemann: Angesichts der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise wird das diakonische Engagement der Kirche noch viel stärker gefragt sein. Zu dieser Krise würde ich mir allerdings deutlichere Worte der Kirchenvertreter als bisher wünschen. Es gibt noch viel Platz für ein engagiertes Mitreden der Kirchen in der Gesellschaft!

Aber?

Könemann: Die Religion wird derzeit stark als Trägerin von Konflikten wahrgenommen. Das stellen wir auch in unseren Forschungsprojekten fest. Gleichzeitig wird die Kirche jedoch von Intellektuellen aufgefordert, sich selbstbewusst mit ihren Überzeugungen in der Öffentlichkeit einzubringen, weil dies wichtig für die Gesellschaft sei. Dabei muss die Kirche allerdings den Regeln der Zivilgesellschaft folgen.

Weil die doktrinäre Seite der Kirche heute kaum vermittelbar ist?

Könemann: Genau. In der Zivilgesellschaft geht es ums Überzeugen. Mit indoktrinieren, belehren oder verkünden kommt man heute nicht weiter. Die Religionen müssen erst noch lernen, auf das Überzeugen zu setzen. Und das geht halt nur argumentativ-diskursiv.

(kipa / Bild: SPI)

Namen & Notizen

Silja Walter. – Die Schweizer Ordensfrau und Lyrikerin, die als Benediktinerin seit 60 Jahren im Kloster Fahr bei Zürich lebt, wird am 23. April 90 Jahre alt. Die in Rickenbach bei Olten geborene Tochter einer Verlegerfamilie ist eine der renommiertesten Schweizer Schriftstellerinnen. (kipa)

Franz Enderli. – Der 55-jährige Theologe aus Kerns OW, Leiter der Katechetischen Arbeits- und Medienstelle Obwalden und Lehrer am Kollegium Stans, ist am 19. April im zweiten Wahlgang in die Obwaldner Regierung gewählt worden. Enderli, der sich politisch "in der Mitte mit stark sozialem Akzent" sieht, gehört der Christlichsozialen Partei an. (kipa)

Daniel Ortega. – Der Staatspräsident von Nicaragua hat auf eine erneute Einladung der katholischen Kirche zu einem Dialog nicht reagiert. Die Bischöfe des zentralamerikanischen Landes wollen mit der Regierung über die angeblich geplante Liberalisierung der Abtreibung und über Vorwürfe von Manipulationen bei den Kommunalwahlen 2008 sprechen. (kipa)

Caroline Kennedy. – Die US-Botschaft beim Heiligen Stuhl hat am 16. April Spekulationen zurückgewiesen, nach denen Caroline Kennedy, Tochter des früheren US-Präsidenten, als neue Botschafterin vom Vatikan abgelehnt worden sei. Die USA hätten dem Vatikan "keine offiziellen Vorschläge" für eine Besetzung des Botschafterpostens unterbreitet. (kipa)

Geert Wilders. – Der niederländische Rechtspopulist hat für das nächste Jahr eine Fortsetzung seines anti-islamischen Filmes "Fitna" angekündigt. In "Fitna" hatte er Bilder von Terroranschlägen mit Koranversen verbunden, was 2008 zu Protesten in der muslimischen Welt geführt hatte. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst, der am 16. April seinen 82. Geburtstag feierte, hat am 19. April seiner Wahl in das höchste Kirchenamt vor genau vier Jahren gedacht. "Ich fühle mich nie allein", sagte er vor Gläubigen an seinem Sommersitz Castelgandolfo; er fühle sich umgeben und getragen von einer Solidarität, die sich in "tausend verschiedenen Formen" äussere. (kipa)

Bleibender Frühling

Vor 60 Jahren legten die ersten Brüder in Taizé Gelübde ab

Von Christoph Strack

Taizé. – Rund 8.000 Beter, andächtige Stille. Am Osterfest legte Frère Benoit, ein junger Franzose, sein Gelübde in der Gemeinschaft der Brüder von Taizé ab. In der Schar der Brüder, die an der Feier teilnahmen, sass auch Frère Daniel. Er ist ein Stück lebendige Zeitgeschichte der Gemeinschaft, die aus einem kleinen Dorf in den Hügeln von Burgund in Ostfrankreich in die ganze Welt hineinwirkt.

Der 88-Jährige, der auch heute noch täglich an der Töpferscheibe arbeitet, ist der letzte aus dem Kreis derer, die vor 60 Jahren - am 17. April 1949 - als erste die Gelübde ablegten und damit der berühmten Gemeinschaft von Taizé eine konkrete Form gaben.

Dieses Dorf Taizé, in das der junge reformierte Theologe Roger Schutz 1940 zum ersten Mal kam, ist heute einer der wichtigen Orte des Christentums. Papst Johannes XXIII. sprach von dem Ort als "Taizé, dieser kleine Frühling!" Jahr für Jahr zieht er Hunderttausende junger Menschen in seinen Bann. Jugendliche aus ganz Europa, häufig aus dem Osten des Kontinents, kommen in die Zeltstadt rund um den markanten Kirchenbau. Vor 60 Jahren beteten die ersten jungen Männer, die sich von Frère Roger begeistern liessen, in der romanischen Kirche des Orte, dem alten Gotteshaus, vor dem Frère Roger nach seinem Tod 2005 seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Erst viele Jahre später wurde aus dem verlassenen Flecken Taizé ein geistliches Zentrum mit internationaler Ausstrahlung.

Jugendtreffen haben Tradition: hier das Taizé-Gebet in Zagreb (2006)

Zunächst noch keine Ordensregel

1940 war der aus der Schweiz stammende Theologe Roger Schutz in das damals noch tiefverschlafene Nest mit kaum 50 Einwohnern gekommen. Fortan half er Flüchtlingen. 1942 musste er wegen der politischen Lage zurück nach Genf. Aber 1944 gründete er mit Studienfreunden eine Gemeinschaft, die sich der Aussöhnung der getrennten Kirchen, der europäischen Verständigung und einem einfachen Lebensstil verschrieb.

Die Feier fand 1949 statt, noch ohne strikte Vorgabe durch eine Ordensregel. Erst vier Jahre später legte Frère Roger den Text der Regel fest. So versprechen die Brüder von Taizé, ganz wie es der Tradition katholischer Orden entspricht, Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam.

Ungewöhnlicher Schritt

Für die sieben war das ein bemerkenswerter Schritt. Denn sie kamen aus protestantischen Kirchen – eine Bindung auf Lebenszeit war ihnen eigentlich fremd. Wie ungewöhnlich damals die Wanderung zwischen den konfessionell getrennten Welten war, lässt sich daran sehen, dass die Gemeinschaft von Taizé damals auch von der Reformierten Kirche Frankreichs nicht anerkannt wurde.

Die Anlehnung an katholische Ordens-Traditionen trug aber zugleich zum hohen Respekt der Gemeinschaft auf katholischer Seite bei – bis heute gibt es regelmässige Audienzen der Päpste für den Prior der Gemeinschaft. Da hält es Benedikt XVI. mit Frère Alois, der 2005 auf Frère Roger folgte, wie Johannes Paul II. zuvor mit dem Gründer der Gemeinschaft. Seit 1969 leben mit offizieller Erlaubnis des Erzbischofs von Paris auch katholische Brüder in Taizé. Die Katholiken stellen heute gut ein Drittel der rund 100 Brüder.

Verstärkt in Asien und Afrika

Frère Alois setzt die Kontakte fort, die sein Vorgänger pflegte. Ende März empfing ihn Papst Benedikt XVI. zum wiederholten Male. Der Prior besuchte die orthodoxen Patriarchen in Istanbul und Moskau. Und die Gemeinschaft verstärkte neben den Europäischen Jugendtreffen wieder ihr Engagement in Asien und Afrika.

Bis heute hält die Gemeinschaft am Ritus fest, den die Regel von Taizé vorgibt. "Geliebter Bruder, wonach verlangst du?", fragt der Prior der Brüdergemeinschaft den Kandidaten. "Nach der Barmherzigkeit Gottes und der Gemeinschaft meiner Brüder", lautet die Antwort des Bewerbers.

(kipa / Bild: Vera Rüttimann)

In 2 Sätzen

Moschee. – In Volketswil ZH hat der Gemeinderat am 14. April den Bau der grössten Moschee im Kanton Zürich bewilligt. Eine der Auflagen für das umstrittene Projekt lautet, dass kein Minarett gebaut werden darf. (kipa)

Ethik-Unterricht. – In Graubünden haben sich am 15. April rund 40 Lehrer im Hinblick auf die kommende Abstimmung zum "Lehrpersonenkomitee Ethik-Initiative ja" zusammengeschlossen. Sie unterstützen die kantonale Initiative der Jungsozialisten, die den Religionsunterricht abschaffen und dafür einen Ethik-Unterricht einführen will. (kipa)

"Wir sind Kirche". – Vier Jahre nach der Wahl von Joseph Ratzinger zum Papst hat die deutsche Kirchenvolksbewegung "Wir sind Kirche" am 15. April tiefgreifende Reformen in der katholischen Kirche gefordert. Sie rief zur Treue zum Zweiten Vatikanischen Konzil auf und bewertete den Versöhnungsversuch des Papstes mit den Lefebvristen als Rückschritt. (kipa)

University of Notre Dame. – An der Abschlussfeier der katholischen Universität im US-Bundesstaat Indiana soll Barack Obama eine Rede halten. Zahlreiche Katholiken und katholische Organisationen, denen die Position des amerikanischen Präsidenten in Sachen Abtreibung und Stammzellenforschung ein Dorn im Auge ist, fordern die Universitätsleitung auf, den prominenten Redner wieder auszuladen. (kipa)

Spendenhoch. – Das reformierte Hilfswerk Brot für alle konnte 2008 das beste Spendenergebnis seit 16 Jahren verbuchen: 11,9 Millionen Franken erhielt es an Spenden, rund 580.000 Franken oder 5,1 Prozent mehr als 2007. Sowohl Privatspenden wie auch die Überweisungen aus Kirchgemeinden hätten zum sehr guten Resultat beigetragen. (kipa)

Geheimdienst. – Wegen einer früheren Zusammenarbeit mit dem kommunistischen Geheimdienst gibt das Oberhaupt der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen, Bischof Janusz Jagucki (62), den Vorsitz ab. Die Kirchensynode hat ihm nach Vorlage eines Berichts der Historischen Kommission mit 31 gegen 26 Stimmen das Misstrauen ausgesprochen. (kipa)

Zeitstriche

Religionsunterricht als Politikum. – *Am 26. April entscheidet in Berlin die Bevölkerung darüber, ob der für alle Schüler ab der 7. Klasse verbindliche Ethik-Unterricht bleibt oder eine Wahlfreiheit zwischen Ethik-Unterricht und konfessionellem Religionsunterricht eingeführt werden soll. – Cartoon: "Publik-Forum" 7/2009. (kipa)*

Bischof erhebt Einspruch

Zürich. – Kompetenzgerangel und Wahlrechtsfragen sorgen für Spannungen zwischen der Zürcher Kantonalkirche und der Bistumsleitung.

Bischof Vitus Huonder hat die Zürcher Kantonsregierung auf rechtliche Ungereimtheiten in der neuen Kirchenordnung hingewiesen, über welche die Katholiken Zürichs am 27. September abstimmen. Die Regierung hat den Brief Huonders an die katholische Körperschaft weitergeleitet. Bezüglich der Wahl der Gemeindeleiter erhalte der Bischof seine Rechte, denn die bischöfliche Beauftragung bleibe Voraussetzung für eine Anstellung, erklärte der Sprecher der katholischen Kirche Zürich auf Anfrage. – Laientheologen führen heute als Gemeindeleiter zwei Drittel der Zürcher Pfarreien. (kipa)

Daten & Termine

28. April. – Papst Benedikt XVI. reist am 28. April zu einem Treffen mit Erdbebenopfern in die Abruzzen. Zuerst fliegt er in das fast völlig zerstörte Dorf Onna, wo beim Beben vom 6. April 39 von rund 300 Einwohnern ums Leben kamen. Anschliessend begibt er sich acht Kilometer weiter in die Abruzzen-Hauptstadt L'Aquila. Geplant sind Besuche beim eingestürzten Studentenwohnheim, dem Schauplatz einer der grössten Tragödien des Unglücks, und bei der zerstörten romanischen Basilika Santa Maria di Collemaggio. Darauf trifft der Papst ebenfalls in L'Aquila mit Opfern der Katastrophe und mit Rettungskräften zusammen. Auf dem Rückflug nach dem dreistündigen Programm will er aus dem Helikopter einige der am schwersten betroffenen Orte in Augenschein nehmen. (kipa)

Franziskanische Unterstützung für Kirche

Papst mahnt zur Rückbesinnung auf Ursprünge und zum Einsatz für Arme

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat die franziskanischen Orden aufgerufen, im Geist ihres Gründers die Kirche wieder aufzubauen. Zum 800-jährigen Bestehen der Ordensregel des Franziskus mahnte der Papst die betreffenden Gemeinschaften zur Rückbesinnung auf die Ursprünge und zum Einsatz für die Armen.

Er rechne mit der Hilfe der Franziskaner für die Hirten der Kirche, sagte Benedikt XVI. am 18. April bei einer Begegnung mit Vertretern der verschiedenen Ordenszweige. Die Audienz war der Schlusspunkt eines Kongresses, zu dem sich 1.900 Franziskaner aus 65 Ländern in Assisi versammelt hatten. Das Treffen erinnerte an die Anerkennung der Franziskus-Regel durch Papst Innozenz III. im Jahr 1209.

Ruinen heute in den Menschen

Benedikt XVI. verwies auf die Überlieferung, nach der Franz von Assisi in der verfallenen Kapelle San Damiano den Auftrag hörte: "Stelle mein Haus wieder her!" Die eigentlichen Ruinen dieser Zeit lägen in den Menschen und den Gemeinschaften, sagte der Papst. Die franziskanischen Orden nannte er ein "kostbares Geschenk" für die ganze Christenheit.

Die Botschaft des Franziskus besitze eine ungebrochene Aktualität vor allem für junge Menschen, "die die Radikalität dem Mittelmass vorziehen", so Benedikt XVI. Er betonte, Franziskus habe im Unterschied zu anderen Armutsbewegungen des Mittelalters die Anerkennung des Papstes gesucht, obwohl er mit einer polemischen Haltung gegen die Hierarchie grösseren Zulauf hätte gewinnen können. Dies zeige die "wirklich kirchliche Gesinnung" des Friedensapostels.

Berufung "authentischer" leben

An dem sogenannten "Mattenkapitel" in Assisi nahmen die vier Ordensfamilien der Franziskaner, der Minoriten, der Kapuziner und der Terziaren teil. 1.300 Teilnehmer stammten aus Italien, 345 aus den übrigen europäischen Ländern. Aus Nord- und Südamerika waren insgesamt 160 Delegaten angereist; 40 kamen aus Afrika, 26 aus Asien und 15 aus dem Nahen Osten. Der Name "Mattenkapitel" geht auf ein Treffen im Jahr 1221 zurück, als die rund 5.000 versammelten Franziskus-Anhänger keine festen Unterkünfte in Assisi fanden und deshalb auf Flechtmatten übernachten mussten.

Die Vorträge und Podien der Veranstaltung befassten sich mit franziskanischer Identität und künftigen Aufgaben in Mission, Bildung, Medien und interreligiösem Dialog. Der frühere Franziskaner-Generalminister Giacomo Bini rief die Ordensleute auf, ihre Berufung "authentischer und leidenschaftlicher" zu leben. Je klarer und stärker die Werte des evangeliumsgemässen Lebens seien, je eher entstünden auch neue Formen der Glaubensweitergabe und der Begegnung mit den Menschen. (kipa)

Das Zitat

Keine Meldung wert. – "Dann gibt es einen weiteren Aspekt, der gerne in den Hintergrund tritt – zu Unrecht, wie ich meine: Es ist sein ganz 'normales' Lehramt durch Predigten und Katechesen. Etwas, das das Volk Gottes in die Tiefe hinein prägt. Es ist eine der herausragenden Begabungen Papst Benedikts. Seine Glaubensunterweisungen werden ins Erbe des christlichen Volkes eingehen. Der Presse sind sie keine Meldung wert, aber im Leben der Kirche sind die Texte dieses Papstes echte Modelle der Meditation, der Vertiefung des Wortes Gottes, ja des Christseins."

*Vatikansprecher **Federico Lombardi** auf **Radio Vatikan** über das vierte Pontifikatsjahr von Papst Benedikt XVI., in dem es auch an schwierigen Momenten nicht gefehlt habe.* (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig, Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

vorgängerin einen Augenblick brauchten, um von ihrem Büro zur Pforte zu gelangen, befahl der Seckelmeister, der Weibel solle «im Namen Ihro Gnaden und Herrlichkeiten der Räte und Burger von Solothurn» die sofortige Öffnung der Pforte verlangen. Doch da ging sie schon auf.

Während vier Tagen prüften die Herren nicht nur die Haushalt- und Zinsbücher, Wertschriftenverzeichnisse und den Kassabestand, sondern auch alle liturgischen Geräte, Kelche, Kerzenstöcke usw., deren Silber- und Goldgehalt. Im Keller wurden alle Fässer und deren Inhalt notiert, im Kornspeicher das Getreide und in der Scheune Kühe, Schweine und Heuvorräte aufgeschrieben. Sie wünschten auch einen Blick in die eine oder andere Zelle zu werfen, besonders in die von verwandten Schwestern (Nichten, Grossnichten, Cousinen usw.) «und haben sich auferbaut, dass alles sauber, nit kostbar und alle (Zellen) fast gleich», also keine Unterschiede zwischen Schwestern aus sehr reichen oder aus einfachern Familien. Den Bericht über die Inventarisierung beschliesst die Chronistin: «Gott sei gedankt, dass dies Geschäft vorbei und unser Kloster weiters kein Nachteil dadurch erlitten, denn die Herren haben ihr (am zweiten Tag gegebenes) Versprechen gehalten, haben uns nichts gegeben und nichts genommen.»

Bete und arbeite

Auch bei den Kapuzinerinnen gilt: «Bete und arbeite.» Das Brevier wurde auch an einem mühsamen Waschtag gebetet. Doch die beiden Hauptverantwortlichen taten es nicht im Chor, sondern lasen es sitzend still für sich. Auch das war noch eine rechte Anforderung. Denn die Namen-Jesu-Schwestern beherrschten das Latein ja nicht, sie verstanden bloss einige Wörter. Im Konzil von Trient (1545–1563) hatten vor allem die Italiener und Spanier das Sagen. Mit einer romanischen Muttersprache lässt sich mit den Jahren und etwas Unterricht das lateinische Breviergebet halbwegs verstehen, nicht aber für Deutschsprachige. Dass die Kapuzinerinnen noch 350 Jahre lang täglich mehrere Stunden Lateinisch beten mussten, war eine Zumutung aus Unverständnis. Als nach dem Zweiten Weltkrieg Rom erlaubte, das Brevier in der Muttersprache zu beten, kaufte die Klostergemeinschaft, obwohl immer knapp bei Kasse, sofort für jede Schwester ein deutsches Brevier. Rasch wurde beim Chorgebet auf Deutsch umgestellt. Ganz einfach war es nicht. Denn Lateinisch in immer gleicher Tonhöhe ohne irgendwelche Betonung zu rezitieren oder in der Muttersprache, ist nicht dasselbe. Auch musste man sich an die Handhabung des neuen Buches gewöhnen. Dazu eine Anekdote: Eines Abends war die Frau Mutter nicht beim Chorgebet. Also musste die Schwester Seniorin den halben ersten Psalmvers vorbeten und der Chor dann fortfahren. Doch sie hatte das Buch nicht am rechten Ort aufgeschlagen und begann einen falschen Psalm. Schweigen. Während die Seniorin noch nervös blätterte, begann die Zweitälteste den Psalm, aber den zweiten statt den ersten. Schweigen. Unterdessen hatte die Seniorin den richtigen Psalm gefunden. Energisch laut stiess sie hervor: «Hilf Herr, denn mit den Frommen geht es zu Ende!» (Ps. 12). Allgemeine Heiterkeit.

Sonderausstellung im Museum Blumenstein

Durch die Möglichkeit, die Chronik des Kloster Namen Jesu in Solothurn auszuwerten, die im diesjährigen «Jahrbuch für Solothurnische Geschichte» veröffentlicht wird, wissen wir einiges darüber, wie und welche Lebensformen im Kloster gelebt wurden. Weniger wissen wir aber darüber, welche historische Wirklichkeit solchen Forderungen gegenüberstand. Neben wissenschaftsgeschichtlichen und gesellschaftlichen Gründen ist dafür auch eine oft dürftige Quellenlage verantwortlich. Da man Frauen über Jahrhunderte hinweg einen niedrigeren Status zugestand, sind viele Zeugnisse ihres kulturellen Lebens nicht erhalten geblieben oder nicht als solche erkannt worden.

Die Lücke soll nun zum Teil durch die Sonderausstellung im Historischen Museum Blumenstein in Solothurn geschlossen werden, welche am 9. Mai eröffnet wird und bis 31. Oktober 2009 offen ist. Es besteht die einmalige Möglichkeit einer Begegnung mit einem Kloster, das sein 400-jähriges Bestehen feiern kann.

Brigitta Berndt

SKZ 17–18/2009

BERICHTE

EIN LIBERALER BUNDESRAT IM PRIESTERSEMINAR

Wenn zu Beginn des Besuchs von Bundesrat Pascal Couchepin vom 7. April Dr. Thomas Ruckstuhl als Hausherr des Priesterseminars St. Beat in Luzern feststellte, dass diesem bundesrätlichen «Nachschauen, was im Seminar läuft», geradezu eine historische Dimension zukomme, lag der Regens nicht falsch: Waren es doch in der Hochkulturkampfzeit vor allem die Liberal-Radikalen mit ihrer staatskirchlich geprägten Ausrichtung, die für die staatliche Aufhebung des Priesterseminars der Diözese Basel vom 2. April 1870 und die drei Jahre später erfolgte Verjagung des Basler Bischofs Eugène Lachat aus dem Kanton Solothurn verantwortlich zeichneten.[1] Wenn nun fast 150 Jahre später ein liberal-radikaler Walliser Bundesrat das 1878 in Luzern eröffnete Basler Priesterseminar besucht, wird deutlich, wie sehr sich die Zeiten geändert haben.

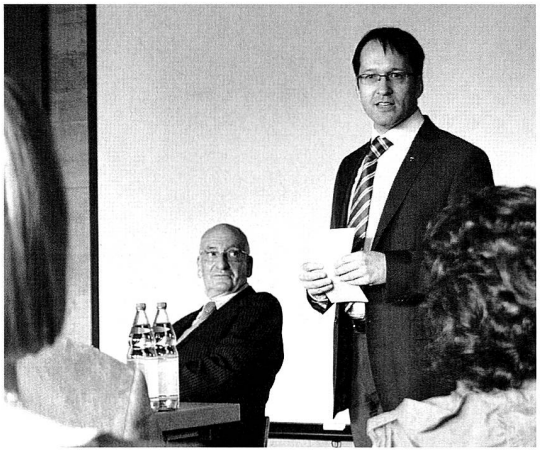
Die Vorstellung der Studierenden

Studierende des ersten und dritten Bildungsweges sowie eine Absolventin des Religionspädagogischen Instituts stellten in kurzen Worten die Motivation für ihr Theologiestudium und ihren Aufenthalt im Seminar in Luzern dar: Grundlage ist das Interesse an der Gottesfrage, die breiten Möglichkeiten und die verschiedenen Fächer, dieser Frage nachzugehen, unterlegt durch ganz verschiedene Beweggründe, in jungen oder bereits fortgeschrittenen Jahren die Ausbildung zu einem Beruf innerhalb der Kirche anzugehen.

Die erfrischenden Voten der Gastgeber zeigten auf, dass dieser Weg mit Ernsthaftigkeit, aber auch Enthusiasmus und Humor angegangen wird.

Warum ein Bundesrat das Seminar besucht

Als Bundesrat Couchepin selber das Wort ergriff, wurde sehr schnell deutlich, dass nicht nur ein bibelfester Bundesrat vor der aufmerksamen Zuhörerschaft stand, sondern ein auch am Glauben Interessierter. Der aus einer gläubigen Unterwalliser Familie stammende, selber aktive Katholik stellt zwar einerseits fest, dass der Glaube etwas Privates sei, betont aber sofort die Wichtigkeit des Christentums und damit auch die der christlichen Theologie, die das Gespräch mit der Gesellschaft und den interdisziplinären Dialog suchen und gewährleisten soll. Auf die Frage, ob die Kirche prophetisch wirken soll, antwortete Couchepin spontan, dass die Kirche mehr Heilige als Propheten brauche, da das Reden immer einfacher sei als das Handeln. In unserer Gesellschaft sei es sehr bequem zu reden, wichtig aber sei das Handeln.



Der neue Regens, Dr. Thomas Ruckstuhl, begrüsst Bundesrat Pascal Couchepin im Priesterseminar St. Beat in Luzern.

Die Bedeutung der theologischen Fakultäten

Ausdrücklich betonte Couchepin die Wichtigkeit der theologischen Fakultäten, gegen deren Streichung er sich wehrt. Wichtig ist aber, dass sich diese in den Dialog einbringen, Forschungsleistungen erbringen und sich nicht einfach von der Gesellschaft isolieren. In diesem Sinne wandte er sich eindeutig gegen fundamentalistische oder isolationistische Tendenzen, die er ja ganz in der Nähe seiner Heimatgemeinde in Ecône erlebt. Die Frage, was es heisst, in einer modernen Welt katholisch zu sein, erachtet er als sehr wichtig.

Gegen Sterbehilfeorganisationen

Mit deutlichen Worte wandte sich der Walliser Bundesrat gegen die Sterbehilfeorganisationen: Die Menschenwürde hängt nicht vom Zustand einer Person ab, und der Sprachgebrauch dieser Sterbe-Organisationen sei sehr kritisch zu hinterfragen. Auch was die Präimplantationsdiagnostik betrifft, ist er für eine restriktive Haltung. Er merkte aber auch an, dass man nicht nur eine theoretische Haltung – wie die katholische Kirche dies nicht selten tue –, sondern eine Güterabwägung vornehmen müsse, was eben die Aufgabe der Politik sei. Wichtig sei, immer zu diskutieren, auch wenn die Antwort nicht einfach vorgegeben ist.

Fazit: Auch wenn Bundesrat Couchepin den Glauben als etwas Privates betrachtet, mit dem er nicht politisch «hausieren» geht, waren sein Auftritt und seine Worte ermutigend und ein Zeugnis für sein Interesse an Glaubensfragen, die man bei einem liberal-radikalen Politiker nicht einfach erwarten und bei manchem Politiker parteipolitisch «katholischer» Provenienz wohl vergeblich suchen würde.

Urban Fink-Wagner

[1] Vgl. Alois Steiner: Seminar St. Beat. 125 Jahre Priesterseminar des Bistums Basel. Von der Gründung bis zur Gegenwart 1878–2003. Luzern 2003, 13 ff.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Justitia et Pax Europa fordert die Ratifizierung, Anwendung und Überwachung der Europarat-Konvention gegen Menschenhandel

Menschenhandel ist ein Problem, das immer mehr zunimmt. Um dieser besorgniserregenden Entwicklung wirksam zu begegnen, ist ein koordiniertes und kooperatives Handeln möglichst vieler Regierungen notwendig. Das weltumspannende Phänomen des Menschenhandels zeichnet sich durch vielfältige Menschenrechtsverletzungen aus: sexuelle Ausbeutung, Zwangsarbeit, Formen von Sklaverei wie Ausbeutung durch Betteln und häusliche Knechtschaft sowie Organdiebstahl zu kommerziellen Zwecken.

Menschenhandel ist ein Verbrechen, das im Verborgenen stattfindet. Da es sich über Nationen und Kontinente hinweg erstreckt, ist es schwierig, die Anzahl der Opfer genau zu beziffern. Die UNESCO schätzt die Zahl der Betroffenen für das Jahr 2007 auf 500 000 bis 2 Millionen Menschen. Dieses Verbrechen betrifft alle Länder – unabhängig davon, ob es sich um Herkunfts-, Transit- und Zielländer handelt. Die Folgen von Menschenhandel sind nicht nur für die Opfer selbst verheerend, sondern auch für die betroffenen Gesellschaften. Papst Johannes Paul II. zufolge stellt dieser Menschenhandel eine schockierende Beleidigung der menschlichen Würde und eine schwere Verletzung von Grund- und Menschenrechten dar.

Aus diesem Grund engagiert sich die Konferenz der Europäischen Justitia et Pax-Kommissionen (Justitia et Pax Europa) zusammen mit einer wachsenden Zahl anderer Organisationen gegen Menschenhandel in all seinen Formen. Wir rufen deshalb alle Länder und deren Regierungen in Europa auf:

– Die Konvention des Europarats gegen Menschenhandel zu ratifizieren (CETS Nr. 197 – die Schweiz hat diese Konvention am 8. September 2008 unterschrieben, aber noch nicht ratifiziert),

– sich gemeinsam für eine umfassende Anwendung und sorgfältige Überwachung (monitoring) einzusetzen, wie dies in der Europarat-Konvention und im Zusatzprotokoll der Vereinten Nationen zur Verhütung, Bekämpfung und Bestrafung des Menschenhandels, insbesondere des Frauen- und Kinderhandels (2000), festgehalten ist,

– deutlichere Fortschritte zu erzielen beim Einhalten der Millenium Development Goals (MDG), wie sie von den Vereinten Nationen festgesetzt wurden, und die Zusicherung finanzieller Hilfe einzuhalten,

– anzuerkennen, dass Europa eine moralische Pflicht hat, die tiefer liegenden Gründe für die «Nachfrage» in den Zielländern nach «billigen Arbeitskräften» zu beseitigen,

– und anzuerkennen, dass wir eine Pflicht haben, den Opfern von Menschenhandel zu helfen und ihre besonderen Bedürfnisse zu respektieren wie Zugang zu medizinischer Versorgung, psychologische Unterstützung und Beratung, Rechtsbeistand und verschiedene Formen von Entschädigungslösungen.

Bern, 7. April 2009

Wolfgang Bürgstein
Generalsekretär Justitia et Pax Schweiz

BISTUM CHUR

Missio Canonica

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte rückwirkend per 1. Januar 2009 die bischöfliche Missio Canonica:
Jilan Chelemben, Religionspädagoge in der Pfarrei Hl. Fidelis v. S. in Landquart.

Einladung zur Diakonenweihe in St. Franziskus Zürich-Wollishofen

Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder wird am Samstag, 16. Mai 2009, um 10.30 Uhr, in der Kirche St. Franziskus Zürich-Wollishofen (Kilchbergstrasse 5), den folgenden Priesteramtskandidaten die Diakonenweihe spenden: *Theo Füglistaller,* St. Franziskus Zürich, und *Maximilian Kroiss,* Bruder Klaus Urdorf.

Alle Gläubigen sind herzlich zu diesem Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten werden gebeten, sich bis Dienstag, 12. Mai 2009, beim Pfarramt St. Franziskus anzumelden (Telefon 044 485 56 00). Bitte Albe und weisse Stola mitnehmen. Besammlung um 10.00 Uhr im Pfarreizentrum St. Franziskus.

Im Herrn verschieden

Dr. Giachen Albert Caduff, Pfarr-Resignat, Ilanz

Der Verstorbene wurde am 11. Dezember 1935 in Degen, Lumnezia, geboren und am 23. April 1962 in Chur zum Priester geweiht. Von 1962–1963 wirkte er als Vikar in Chur Erlöser. Von 1963–1966 war er Lehrer im Kollegium Schwyz. 1971 schloss er sein Weiterstudium mit dem Doktorat ab und amtete von 1971–1989 als Professor für Latein und Griechisch und als Präfekt (1971–1973) des Kollegiums. 1988 übernahm er als Pfarrer die Pfarreien Vella und Vignogn bis zu seinem Ruhestand. Als Pfarr-Resignat wohnte er in Ilanz, wo er am 11. April 2009 nach längerer Krankheit verstarb. Die Beisetzung fand am Donnerstag, 16. April 2009, um 15.00 Uhr in Degen statt.

Chur, 16. April 2009

Bischöfliche Kanzlei Chur

Tagung für Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone

Termin: Mittwoch, 25 November, 10–16 Uhr in Chur (Seminar St. Luzi / THC).
Thema: Schuld und Versöhnung (Arbeitstitel).
Refererierende: Prof. Dr. theol. habil. Eva-Maria Faber, Chur; Kaplan Mag. theol. et Lic. psych. Beat Grögli, St. Gallen.
Bereits heute lädt ganz herzlich ein zur Jahrestagung 2009:

Der Ausschuss des Rates der Laientheologinnen, Laientheologen und Diakone im Bistum Chur

BISTUM ST. GALLEN

Altar- und Orgelweihe in der Barock-Kirche von Bernhardzell

Am Palmsonntag, 5. April 2009, weihte Bischof Markus Büchel den neuen Altar und die neue Orgel der Barock-Kirche von Bernhardzell. Die Sanierung der Kirche war geplant, umgesetzt wurde der Sanierungsplan jedoch schneller als erwartet. Denn ein Brand im Januar 2007 richtete in der Kirche St. Johannes Baptist in Bernhardzell grossen Schaden an.

Die Kirche Johannes der Täufer hat einen vielfältigen Bezug zum Dom in St. Gallen, sie wurde zum Teil auch von den gleichen Künstlern gestaltet. Anlässlich der Renovation wurde die barocke Kirche nach allen Regeln der Kunst in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Sie präsentiert sich heute so, wie sie im Oktober 1778, bei ihrer Einweihung, ausgesehen hatte, und mitten in dieses barocke Gotteshaus wurden als neue Elemente Volksaltar, Ambo, Taufstein, Kerzenständer, Vortragkreuz, Osterleuchter und Sedilien eingefügt. Als Material haben die Gestalter Glas gewählt. Im ganzen Altarbereich führt die einfallende Sonne ein Lichtspiel auf: Ihre Strahlen fallen auf eine durchsichtige Glasplatte, auf Stelen aus grünlich schimmerndem Bruchglas, auf gläserne Stangen und Flächen, die dem Raum einen ganz besonderen Akzent geben.

DOKUMENTATION RKZ

Behutsam bei der Weiterentwicklung der kirchlichen Medienarbeit

Im Zentrum der Frühjahresversammlung der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) vom 20./21. März 2009 in Genf stand der «Businessplan für die Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienarbeit der katholischen Kirche in der Schweiz». Aus finanziellen und sachlichen Gründen plädierte die Mehrheit der Delegierten für eine Konzentration auf die wichtigsten Massnahmen und ein schrittweises Vorgehen. Gefordert wurde auch ein sorgfältiger Umgang mit der Meinungsvielfalt in der Kirche und die Gewährleistung der redaktionellen Unabhängigkeit für die journalistisch Tätigen. Die RKZ will die Entwicklung aufmerksam begleiten – sowohl was den wirkungsorientierten Einsatz der finanziellen Ressourcen als auch was die Qualität der kirchlichen Öffentlichkeits- und Medienarbeit auf schweizerischer Ebene betrifft.

Bereitstellung zusätzlicher Mittel für die kirchliche Medienarbeit

Der von Jean-Paul Rüttimann im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) erarbeitete «Businessplan für die Medienarbeit» ist das Ergebnis von umfassenden Analysen der Situation und Interviews mit rund 100 Personen in allen drei Sprachregionen, die in den letzten zwei Jahren erstellt wurden. Diese Berichte haben sowohl die SBK als auch die RKZ davon überzeugt, dass der Medienbereich als Priorität zu behandeln ist, dass ein erheblicher Verbesserungs- und Koordinationsbedarf besteht und dass es unumgänglich ist, eine eigentliche Kommunikationsstrategie zu entwickeln und die notwendigen Strukturen zu schaffen, um den sich rasch wandelnden und sehr hohen Anforderungen an glaubwürdige und effiziente Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit gewachsen zu sein.

Im Vorfeld der Plenarversammlung hatten die kantonalkirchlichen Organisationen in einer Vernehmlassung Gelegenheit, sich zur Bereitstellung zusätzlicher Mittel zu äussern. Zur Diskussion stand eine Finanzplanung, die während drei Jahren ausserordentliche und zweckgebundene Erhöhungen der RKZ-Beiträge um jährlich 2% vorsah. Dies hätte bis ins Jahr 2013 zu Mehrleistungen von knapp 0,5 Mio. Franken geführt. Zusammen mit Einsparungen in anderen Bereichen der Mitfinanzierung sowie weiteren Massnahmen wurde angestrebt, für die kirchliche Medienarbeit rund 1 Mio. Franken zusätzlich zu den bereits jetzt 2,3 Mio. Franken bereitzustellen, welche die RKZ gemeinsam mit dem Fastenopfer für diesen Bereich aufwendet. Die Rückmeldungen aus den Kantonen zeigten unmissverständlich, dass eine zweckgebundene Beitragserhöhung in diesem Ausmass nicht mehrheitsfähig ist. Dafür wurden verschiedene Gründe angeführt: Für finanzschwache Mitglieder der RKZ sind bereits die aktuellen Beiträge kaum mehr verkraftbar. Hinzu kommen die Wirtschaftskrise und die damit verbundene Aussicht auf reduzierte Kirchensteuererträge. Aber auch Reformen im Bereich der Unternehmenssteuern führen zu Mindererträgen – und gleichzeitig sind die kantonalkirchlichen Organisationen mit weiteren zusätzlichen Begehren konfrontiert.

In den Vernehmlassungsantworten und in den Beratungen der RKZ wurde die zentrale Bedeutung der Medienarbeit allgemein anerkannt. Auch die Feststellungen, das Image der Kirche in den Medien sei verbesserungsbedürftig und die Informationsstelle der Schweizer Bischofskonferenz unterdotiert, fanden Zustimmung. Begrüsst wurde auch das Vorhaben, das Sekretariat der breit abgestützten Medienkommission zu professionalisieren und so ein Kompetenzzentrum zu schaffen, das sein Know-how allen kirchlichen Instanzen zur Verfügung stellt und die bereits bestehende Medienarbeit der Diözesen, der kantonalkirchlichen Organisationen, der Pfarrblätter und anderer stärker vernetzt.

Aber neben den finanziellen Gründen trugen auch inhaltliche Bedenken zum Entscheid bei, das Präsidium der RKZ damit zu beauftragen, im Blick auf das Budget 2010 eine weniger ambitiöse Vorlage zu erarbeiten und vorerst nur die absolut unverzichtbaren Vorhaben zu realisieren. Das umfassende Projekt erwecke den Anschein, als wäre die Bereitstellung zusätzlicher finanzieller Mittel entscheidend, während die Problematik in Tat und Wahrheit auf der qualitativen Ebene liegt: Welche Inhalte werden kommuniziert? In welcher Art und Weise wird kommuniziert und informiert? Ist das Potenzial an Synergien ausgeschöpft? Zudem wurden Zweifel laut, ob die Schweizer Bischöfe, deren Medienarbeit mit dem Businessplan gestärkt würde, die staatskirchenrechtlichen Organisationen und die RKZ als Partner für eine prospektive Entwicklung der Kirche anerkennen. Vermisst werde eine klare Anerkennung der staatskirchenrechtlichen Körperschaften und ihr Einbezug in Vorgänge und Entscheidungsprozesse, die ihre Zuständigkeitsbereiche betreffen.

Im Rahmen der Finanzplanung und der Beitragsempfehlungen für 2010, aber auch im Zusammenhang mit den Beschlüssen über die künftigen Beiträge an die im Medienbereich tätigen Institutionen wird sich die RKZ weiterhin intensiv mit der Thematik befassen und ihre Anliegen auch in die Gespräche mit der Medienkommission und mit den Schweizer Bischöfen einbringen.

Speditive Behandlung der regulären Geschäfte

Die ordentlichen Geschäfte der Frühjahresversammlung wie die Genehmigung des Jahresberichts und der Jahresrechnung konnten ohne grössere Diskussionen erledigt werden. Das neue Statut und die damit verbundene Anpassung der Strukturen der RKZ, insbesondere die Schaffung dreier ständiger Kommissionen, haben sich bewährt. Und die Jahresrechnung schliesst mit einem positiven Ergebnis ab, das es unter anderem ermöglicht, Rückstellungen für die Vorfinanzierung der Urheberrechtsentschädigungen vorzunehmen. Diese betragen rund 500 000 Franken jährlich und kommen sämtlichen kirchlichen Institutionen zu Gute: Pfarreien und Kirchgemeinden, kantonalkirchlichen Organisationen, Diözesen, kirchlichen Fachstellen, Hilfswerken, Ordensgemeinschaften usw. Um eine breite Information über diese Dienstleistung zu ermöglichen und Klarheit darüber zu verschaffen, was durch die Verträge mit den Verwertungsgesellschaften Suisa und Pro litteris abgegolten ist, hat die RKZ gemeinsam mit dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ein Merkblatt veröffentlicht (siehe: www.rkz.ch) und für die kantonalkirchlichen Verwaltungen eine umfassende Dokumentation zusammengestellt.

Wie lebt die katholische Kirche im Kanton Genf?

Die Durchführung der Plenarversammlung in Genf wurde auch dazu genutzt, die Delegierten über die Organisation und die Finanzierung des kirchlichen Lebens im Kanton Genf zu informieren. In ihrer Präsentation hoben der Präsident der Eglise Catholique Romaine de Genève (ECR), Jean-Pierre Thorimbert, und Charles Steiner, Mitglied des Comités der ECR, das hohe Ausmass der Freiwilligenarbeit, die enge Zusammenarbeit zwischen den pastoral und administrativ Verantwortlichen sowie die auf freiwilligen Beiträgen sowie Spenden und Legaten beruhende Finanzierung des kirchlichen Lebens hervor. Die freiwilligen Beiträge werden von zirka 12 000 Haushalten bezahlt, also von rund einem Zehntel der katholischen Bevölkerung. Auf die gesamte katholische Wohnbevölkerung bezogen, ergibt dies einen Pro-Kopf-Beitrag von lediglich 51 Franken. Ebenfalls in Erinnerung gerufen wurden die grossen Anstrengungen der privatrechtlich organisierten Kirche, ihre Mitglieder und die Bevölkerung mit Plakatkampagnen und anderen Formen der Öffentlichkeitsarbeit daran zu erinnern, wie prägend die christlichen Werte, aber auch die Tradition der christlichen Feste, die Feier der Sakramente an den Lebenswenden wie Geburt, Hoch-

zeit und Tod sowie das gesamtgesellschaftliche Engagement der Kirche sind. So wurde einmal mehr deutlich: Die Kirche lebt auch ohne öffentlich-rechtliche Anerkennung und ohne das Recht, Kirchensteuern zu erheben. Aber das schränkt ihre Möglichkeiten massiv ein und zwingt sie, sehr viel Energie auf die Mittelbeschaffung zu verwenden, die sonst anderweitig eingesetzt werden könnte.

Zürich, 30. März 2009

Daniel Kosch

HINWEISE

Korrektur

Zum Artikel «Neue Kultur im Umgang mit Tod und Trauer», in: SKZ 176 (2008), Nr. 42, 680–683

Leider schlich sich im genannten Artikel auf S. 680 im Zusammenhang mit einer «Weisung zur Bestattungsfrage» der [nichtexistierenden] Evangelischen Synode der Schweiz von 1992 ein bedauerlicher Fehler ein, wobei in Fussnote 3 des Artikels auf ein Buch von Hans Heinrich Brunner aus dem Jahre 1968 Bezug genommen wird. Der Autorin des vorliegenden Artikels ist dabei entgangen, dass dieses Buch nicht die Wirklichkeit, sondern eine utopische Vorstellung wiedergibt.
Auch im Namen von Frau Happe bittet die SKZ-Redaktion für die missverständliche Aussage um Entschuldigung und hält fest, dass die kirchliche Abdankung selbstverständlich ein Gottesdienst ist.

Die SKZ-Redaktion

Pfarrei gesucht

Für die biblische Beseelung der ganzen Pastoral

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk SKB sucht eine Pfarrei für ein besonderes Projekt in seinem Jubiläumsjahr 2010. Dieses Projekt nimmt auf, was die XII. Bischofssynode über das Wort Gottes im Leben und in der Sendung der Kirche vom Oktober 2008 unter dem Stichwort «Bibelpastoral» in die Liste ihrer Vorschläge aufgenommen hat: «Dei Verbum ermahnt, das Wort Gottes nicht nur zur Seele der Theologie zu machen, sondern auch zur Seele der ganzen Pastoral, des Lebens und der Sendung der Kirche (vgl. DV 24) … Die Synode empfiehlt, die ‹Bibelpastoral› zu fördern, nicht im Nebeneinander mit anderen Formen der Pastoral, sondern als biblische Beseelung der gesamten Pastoral» (Vorschlag 30).

Wahrnehmen und vertiefen, was ist

Das Bibelwerk sucht nun eine Pfarrei (oder eine Seelsorgeeinheit oder…), die der biblischen Beseelung ihrer gesamten Pastoral besondere Aufmerksamkeit widmen möchte. Das heisst zuallererst einmal wahrnehmen, welche Rolle die Bibel bisher schon in der pastoralen Praxis spielt. Das gilt es zu würdigen. Daran knüpft die weitere Projektarbeit an. Ziel ist es gerade nicht, neben andere Formen der Pastoral auch noch biblische Angebote zu setzen, sondern die Vielfalt der bestehenden pastoralen Tätigkeiten biblisch zu beseelen und zu verwurzeln. Unser Angebot besteht darin, dass ein Mitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle (BPA) des Bibelwerks mindestens ein Jahr lang eng mit der Pfarrei zusammenarbeitet und bestehende Pfarreigruppen begleitet. Die genaue Gestaltung hängt von der konkreten Situation vor Ort ab. Das Projekt ist ein Experiment mit offenem Verlauf. Wir suchen eine Pfarrei, die sich mit ihren Ideen und Wünschen darin einbringt. Die Pfarrei übernimmt ausserdem einen Anteil an den Kosten des Projektes in Höhe von zirka 15 000 Franken.

Erfahrungen für andere zugänglich machen

Am Ende des Projekts soll eine Publikation stehen, für die die Bibelpastorale Arbeitsstelle verantwortlich ist. Über die Publikation sollen die Erfahrungen in der «Modell-Pfarrei» auch anderen Pfarreien und Seelsorgestellen zugänglich werden.

Sind Sie interessiert?

Vereinbaren Sie ein Vorgespräch, bei dem wir die Chancen des Projekts in Ihrer Pfarrei besprechen. Wenden Sie sich an: Peter Zürn, Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle Zürich, Bederstrasse 76, 8002 Zürich, Telefon 044 205 99 63, E-Mail peter.zuern@bibelwerk.ch.

Peter Zürn

WIR IHR IRR WIRR

2. Schweizer BibliodramaKongress/ Europäische Bibliodramakonferenz zum Turmbau zu Babel

«Wohlan! Wir wollen uns einen Namen machen, dass wir uns nicht zerstreuen über die ganze Erde!» Wer ohne Not Identitäten stiftet, spielt mit dem Feuer. Jedes «Wir» erzeugt ein «Ihr».
Im Verlauf des Bibliodramasymposiums suchen wir gemeinsame Sprechweisen, ohne Gleichmacherei. In vier Workshops und Plenarveranstaltungen setzen wir uns mit Gen 11, 1–9 auseinander. Wie immer im Bibliodrama steigen wir in den Text hinein und lassen uns von ihm bewegen. Jeder und jede erlebt dabei anderes. Im Austausch ergibt sich eine facettenreiche Sicht auf den Text – und auf die eigenen «Wirs» und «Ihrs».
Ort: Schloss Beuggen (in Baden, nahe Basel). Datum: Freitag, 29. Mai 2009, 12 Uhr, bis Pfingstmontag, 1. Juni 2009, 11 Uhr. Veranstalter: Interessengemeinschaft Bibliodrama Schweiz. Workshopleitende und Referenten siehe Detailprogramm. Kosten: 124–160 Euro Pensionskosten, 150 Euro Kurskosten. Anmeldung: Beatrice Aebi, Winkelriedplatz 6, 4053 Basel, oder www.bibliodrama.net.

WORTMELDUNGEN

Die 68er-Generation und die Theologie

Zu Leo Karrers Beitrag in SKZ 177 (2009), Nr. 1–2 (S. 4–6) und Nr. 3 (S. 37–39)

Als altgedienter Abonnement der SKZ, aber mit noch längerer Tätigkeit für die christliche Sache erlaube ich mir ein paar Gedanken zum obigen ausgezeichneten Artikel: Das Konzil war früher als 68, weil ja auch die 68er nicht den Anfang der Proteste machten. Bereits anfangs 60 gab es in Paris Strassenschlachten zwischen Studenten und Polizei.
Das Konzil hat neben einer veränderten Liturgie doch Hofzeremonielles gefördert, Systemloyales in den Vordergrund gestellt – auch wenn dies ursprünglich nicht intendiert war. Im Laufe der Zeit sind die Pastores, die Hirten der Herde, ausgedünnt worden, die natürlich jetzt fehlen. Als Folge entstand bzw. entsteht eher eine Einigelung der Institution, die nicht unters Volk geht, weil Institutionen vorwiegend mit sich selbst beschäftigt sind. Strassenprediger wie P. Leppich sind da nicht mehr gefragt. Doch zu seiner Zeit war kirchlich noch etwas los. Alle wurden gerufen und hatten Platz, nicht nur die Auserwählten. Die Priester wurden notgedrungen wegen Priestermangel durch sogenannte Laientheologen (Karrer) – nach griech. laos das Volk oder laios, Vater des Ödipus, doch wohl eher nicht-ersetzt als ersetzt. Diese haben den Karren gezogen, vor allem dort, wo Widerrede und nicht nur Gehorsam war. Im Religionsunterricht, der Drogensüchtigen- und Obdachlosenbetreuung, Caritas, Fastenopfer und noch Anderem. Die Bereiche der Lehre und vor allem der Seelsorge gäbe es ohne diese so nicht mehr. Wahrscheinlich liegt dort auch ein Dilemma der Amtskirche, dass man auch nach 40, 50 Jahren mit diesen Sogenannten über ein Geduldetsein nicht hinauskam. Wobei die Schweiz durch eine

etwas demokratischere Struktur noch gut dasteht. Doch der Trend läuft auch hier lieber elitär, als sich mit dem «Volk Gottes» herumzuschlagen. So hat die Amtskirche, ganz im Gegensatz zum Gründer, den Kirchbegriff selber eingeschränkt und das Wort der Schrift: Wo zwei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich unter ihnen, ergänzt: wenn es der Bischof erlaubt.

Bevor das Dogmatische die Oberhand gegenüber dem Pastoralen bekommen hat, war Ökumene etwas eher Pragmatisches, nicht eine Sache der Definition und Sanktion.

So sitzen sie zusammen, die bischöflichen Gremien, katholisch und evangelisch (reformiert) und diskutieren die Frage: Ist es nun der Leib Christi, katholisch ja, protestantisch nein, bis sich auch die letzten Schafe der Herde verlaufen haben. *Franz Hatheyer*

Beichtpflicht neu aufgerollt

Zu SKZ 177 (2009), Nr. 3, 34–36 und 40f.

Wer Richtlinien von höherer Stelle übernimmt und sie durchsetzen will, kommt meistens in Argumentationsnöte. Die Bischöfe hatten keinen Grund von der bisherigen Praxis abzuweichen, ausser der Forderung des CIC. «Schwere Sünden» waren schon bisher zu beichten.

Wenn ich die Texte in der SKZ-Ausgabe Nr. 3/2009 genauer ansehe, dann spüre ich Hilflosigkeit, sowohl in den Ausführungen der SBK wie besonders im Begleitartikel von François-Xavier Amherdt. Amherdt ist es zwar im ersten Teil gelungen, einen lebenspraktischen Bezug herzustellen; doch im zweiten Teil ist er ins Stottern geraten. Es scheint, dass er auf diesem

Autorinnen und Autoren dieser Nummer

Brigitta Berndt
Rathausgasse 22
4500 Solothurn
brigitta.berndt@egs.so.ch

Dr. *Gunda Brüske*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch

Martin Brüske
Rue de la Grand-Fontaine 34
1700 Freiburg
martin.brueske@bluewin.ch

Dr. *Franz Hatheyer*
Klosterhof 8
D-86919 Utting/Ammersee
michaele.m@arcor.de

Jakob Hertach-Huber
Geissackerstrasse 22
8157 Dielsdorf
jakob.hertach@bluewin.ch

Prof. Dr. *Peter Hünermann*
Engwiesenstrasse 14
D-72108 Rottenburg-Oberndorf
peter.huenermann@uni-tuebingen.de

Robert Knüsel-Glanzmann
Information Kirchliche Berufe IKB
Abendweg 1
6006 Luzern
robert.knuesel@kath.ch
www.kirchliche-berufe.ch

Prof. Dr. *Martin Rhonheimer*
Ackermannstr. 25
8044 Zürich
rhonheimer@pusc.it
www.pusc.it/fil/p_rhonheimer

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76, Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

SEELSORGEKREIS BERG

Die Pfarreien Feusisberg, Schindellegi und Wollerau (Kanton SZ) arbeiten neu als Seelsorgekreis Berg im Bereich Religions- und Bibelunterricht und in der Jugendseelsorge zusammen. Auf Schulbeginn 2009/10 oder nach Vereinbarung suchen wir

zwei Religionspädagoginnen/-pädagogen

je 70 bis 100 Stellenprozente

Die Pensen werden im gemeinsamen Gespräch festgelegt.

Aufgaben:
- Leitung des Bereichs Religionsunterricht
- Religionsunterricht an der Mittel- und vor allem an der Oberstufe
- Impulstage mit der Oberstufe
- Aufbau, Leitung und Betreuung der schulischen und nachschulischen Jugendseelsorge
- Mitwirkung beim Aufbau des Projektes Firmung 18+
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge

Voraussetzungen:
- Diplom in Religionspädagogik (KIL/RPI) oder gleichwertiger Abschluss
- Erfahrung in Religionsunterricht (vor allem Oberstufe) und Jugendseelsorge
- Verwurzelung in Glaube und Kirche
- selbständiges Arbeiten
- Bereitschaft zur Wohnsitznahme in der Region

Es erwartet Sie:
- Raum für neue Ideen
- gute Zusammenarbeit im Seelsorgekreis Berg
- Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Kantonalkirche Schwyz

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an:
Pfarrei Feusisberg:
P. Anselm Henggeler, Pfarrer, Telefon 044 784 04 63
Pfarrei Schindellegi:
Leo Ehrler, Pfarrer, Telefon 044 784 04 36
Pfarrei Wollerau:
Bruno Rüttimann, Pfarradministrator, Telefon 044 784 02 27

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Schindellegi
Eugen Hegner, Präsident, Neuhofstrasse 5, 8834 Schindellegi

Weg versucht, den Priesterberuf wieder attraktiv zu machen, indem er die Lossprechung ausschliesslich an das Priesteramt bindet. Und der Bussfeier den sakramentalen Charakter wegnimmt.
Wie mache ich das Bekenntnis vor einem Priester dem Kirchenvolk wieder schmackhaft? Mit Angst etwa? Ohne Lossprechung kommt ihr nicht in den Himmel? Seine Vorschläge sind nicht neu und hatten in der Deutschschweiz schon bisher nichts gebracht.
Das Beichtsakrament hat seit Jahrhunderten einen schlechten Ruf, also eine Belastung, die gerade von der älteren Generation der jüngern ständig weitervermittelt wird. Geblieben ist, dass die Beichtenden stets auf die Suche nach möglichen und unmöglichen Sünden angehalten wurden. Der Sündenkatalog war wichtiger als die damit verbundene Weiterentwicklung.
Die Generation, welche die Einführung von Bussfeiern mit Generalabsolution als Entlastung erfahren hat, ist am Wegsterben. Das erklärt auch teilweise den Rückgang bei den Bussfeiern. Auch viele junge Priester kennen die Entlastung nur aus dem Hörensagen und sind teilweise obrigkeitshörig.
Deshalb wird der Versuch der erneuten ausschliesslichen Verknüpfung mit der Jurisdiktion des Priesters wohl den erwünschten Erfolg, oder wie die Bischöfe resp. Rom sagt, die gewünschte Hilfe, nicht bringen. Die Christen werden sich mit den anderen Formen der Lossprechung in der Messfeier begnügen, und die Priester werden sich weiterhin mit ganz wenigen, wenn überhaupt, zufrieden geben müssen. Ausgenommen sind traditionalistisch orientierte Christen.
Die Folgen: Wenn bei Bussfeiern die Generalabsolution ausbleibt,

Gemeinsam Gemeinde gestalten
Pfarrei Weggis

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf den 1. August 2009 oder nach Vereinbarung

eine Religionspädagogin / einen Religionspädagogen oder eine Katechetin / einen Katecheten

50 bzw. 80%

Weggis ist eine attraktive, schön gelegene Pfarrei direkt am Vierwaldstättersee, zu der auch die Ortsteile Rigi Kaltbad und Hertenstein gehören. Zusammen mit Vitznau bilden wir einen Seelsorgeverband. In diesem Seelsorgeverband sind ein Gemeindeleiter, ein Jugendseelsorger, eine Katechetin und zwei priesterliche Mitarbeiter tätig.
Die politische Gemeinde Weggis (Kanton Luzern) zählt gut 4000 Einwohner und ist besonders in den Sommermonaten vom Tourismus geprägt und hat ein gutes kulturelles Angebot.

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Mitarbeit in den verschiedensten Bereichen der Seelsorge
- Erwachsenenbildung (30%)

Wir erwarten von Ihnen:
- eine abgeschlossene religionspädagogische oder katechetische Ausbildung
- Freude an der Pfarreiarbeit in unterschiedlichsten Bereichen
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit auf ökumenischer Ebene
- Flexibilität und Einsatzbereitschaft
- konstruktive Mitarbeit im Seelsorgeteam

Wir bieten Ihnen:
- spannende Tätigkeiten mit viel Raum für eigene Ideen
- ein gutes und kreatives Seelsorgeteam
- Büroräumlichkeiten im Pfarreizentrum
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Synode des Kantons Luzern
- vielfältige Freizeitmöglichkeiten am See und auf der Rigi

Sprechen wir Sie damit an? Dann nehmen Sie doch mit uns Kontakt auf: Peter-Josef Bomholt, Gemeindeleiter, Rigiblickstrasse 3, 6353 Weggis, Telefon 041 390 42 52; E-Mail pbomholt@bluemail.ch.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 15. Mai 2009 mit den üblichen Unterlagen an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn und eine Kopie Ihrer Unterlagen an den Präsidenten des Kirchenrates: Herrn August Hofmann, Rigiblickstrasse 5, 6353 Weggis.

Kath. Kirchgemeinde Dielsdorf

Für die Pfarrei St. Paulus suchen wir per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung eine

Religionspädagogin RPI 50–70%

Die Pfarrei umfasst neun politische Gemeinden mit 5000 Katholiken.

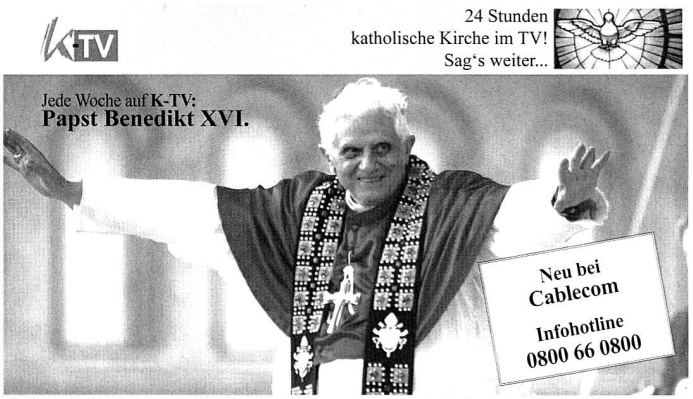
Als Mitglied des Seelsorgeteams (bestehend aus Gemeindeleiter, Vikar und Jugendarbeiter) erwarten Sie:
- interessante und herausfordernde Aufgaben:
  - Katechese mit Leitung des Katechetinnenteams
  - vorschulische Angebote
  - Aufbau in der Frauenarbeit
  - Mitgestaltung der Liturgie
- ein motiviertes Katechetinnenteam
- lebendige Pfarreigruppen

Wir wünschen uns eine Persönlichkeit
- mit Engagement in Verkündigung und Katechese
- mit Teamfähigkeit und Organisationstalent
- mit Interesse an Frauenthemen

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Weitere Informationen enthält unsere Homepage www.pfarrei-dielsdorf.ch.

Auskünfte erteilt Ihnen Gemeindeleiter Jürgen Kulicke, Telefon 044 853 18 54. Schriftliche Bewerbungen nimmt Therese Dörflinger, Personalvorstand der Kirchenpflege, Buchserstrasse 23, 8157 Dielsdorf, entgegen.



K-TV • Bedastrasse 27a • CH-9200 Gossau • 071/3859890 •
kephas@bluewin.ch • www.k-tv.at
Papstfoto.com/Hurnaus

werden auch diese eines Tages nicht mehr angeboten, weil die Leute nicht mehr kommen. Da frage ich mich: Wäre es nicht besser, den Pfarreiangehörigen eine nicht ganz lupenreine Beichtform anzubieten als gar keine mehr? Mit den Bussfeiern war immerhin etwas zu bewirken. Darauf auch noch zu verzichten, damit dem CIC Genüge getan ist?
Vor Jahren hatte ich diesbezüglich mit Bischof Mäder gesprochen. In unserer Pfarrei wollte ein Pfarrer die Bussfeiern abschaffen. Mäder meinte: Bussfeiern sind in Ordnung, wenn damit die Botschaft besser vermittelt werden kann.
Schlecht kommunizierbar scheinen mir Amherdts Überlegungen zur Christus-Begegnung im persönlichen Bekenntnis vor einem Priester. Priester als Stellvertreter Christi: eine theologische Aussage. Nimmt man die Seligpreisungen in der Bergpredigt oder die Gerichtsreden als Anhaltspunkte für Christusbegegnungen, dann sind Fragen zur Verknüpfung der Beichte mit der Jurisdiktion erlaubt. Wäre da die direkte Aussöhnung mit betroffenen Mitmenschen nicht sinnvoller?
Die Seligpreisungen (und aktuelle Ergänzungen) sind kommunizierbar, die Notwendigkeit der Jurisdiktion wohl nicht; dies ist nicht mehr als ein Insiderproblem. Mir ist auch klar, dass eine Gemeinschaft wie die Kirche Regeln und Sanktionen braucht. Dies setzt aber auch voraus, dass die Mitglieder diese kennen, konkret, was in unserer Gesellschaft als schwere Sünde gilt. Hier kommt das Problem der Universalkirche ins Spiel. Regeln haben nicht in allen Kulturen das gleiche Gewicht. Deshalb hat das Zweite Vatikanische Konzil den Ortskirchen mehr Spielraum gewährt; nur müsste dieser genutzt

Römisch-katholische Kirchgemeinde Tuggen

Tuggen, am oberen Zürichsee, liegt in der March, Kanton Schwyz, und bettet sich in den Südabhang des Buchberges. Die aufstrebende und wachsende Gemeinde zählt heute über 2000 Katholiken. Die Urpfarrei als älteste Pfarrei der March arbeitet seit kurzem seelsorgerisch eng mit Buttikon, der jüngsten Pfarrei der Gegend, zusammen.

Gesucht wird auf Beginn des Schuljahres 2009/2010

Religionspädagogin, Religionspädagoge RPI

zu 60 bis 100%.

Aufgabenbereiche:
- Katechese an der Mittelpunktschule Buttikon, Sekundar- und Realstufe der Gemeinden Tuggen, Schübelbach und Reichenburg (Teilpensum)
- Mitarbeit in der Pfarrei St. Erhard und Viktor, Tuggen, mit Aufgaben in folgenden, möglichen und anpassungsfähigen Feldern:
  - Kleinkinderfeiern
  - Schul- und Familiengottesdienste
  - Firmprojekt ausserhalb der Schule (vorläufig 6. Schuljahr)
  - Jugendarbeit
  - Besuche in Spital und Altersheimen
  - und anderes mehr...

Wir erwarten:
- engagierte und kompetente Persönlichkeit
- abgeschlossene Ausbildung in Religionspädagogik KIL/RPI
- Freude und Enthusiasmus in der Arbeit im kirchlichen Bereich
- offene Zusammenarbeit mit guter Teamfähigkeit

Die Anstellung und Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der römisch-katholischen Kantonalkirche Schwyz.

Sind Sie interessiert?
Unser neuer Pfarrer Stefan Zelger freut sich mit seinem Team auf Ihre Mitarbeit und erteilt Ihnen gerne Auskunft über Telefon 055 445 11 74.

Senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung an: Kirchenratspräsident Dr. med. Jürg F. Wyrsch, Gässlistrasse 17, 8856 Tuggen.

st. martin

Röm.-kath. Pfarrei, 3076 Worb

Wer wir sind:
Zum Gebiet unserer Pfarrei gehören die politischen Gemeinden Worb und Vechigen mit rund 16000 Einwohnerinnen und Einwohnern, davon sind rund 2300 katholisch. Die Pfarrei ist Teil der Gesamtkirchgemeinde Bern und Umgebung.

Auf den 1. August oder nach Vereinbarung suchen wir eine/einen

Pastoralassistentin oder Pastoralassistenten (70%)

Was Sie erwartet:
Eine junge Pfarrei voller Leben. Ein kleines, offenes Pfarreiteam mit grossem Gestaltungsspielraum. Ein motivierender und aktiv unterstützender Pfarreirat. Moderne, architektonisch einmalige Kirche mit Pfarreizentrum und angenehmen Arbeitsräumen.

Ihre Aufgaben:
Ein breitgefächertes und spannendes Aufgabenbiet, mit regelmässiger Gestaltung von Gottesdiensten, Mitarbeit im Katecheseteam und ein kleineres Pensum Religionsunterricht. Mitgestaltung von Erwachsenenbildungsangeboten. Einzelseelsorge mit all ihren Facetten.
Den detaillierten Stellenbeschrieb finden Sie auf www.kathbern.ch/worb.

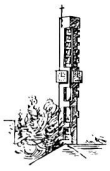
Was Sie mitbringen:
Abgeschlossenes Theologiestudium und die Fähigkeit, offen und aktiv mit Menschen in Kontakt zu treten.

Auskunftspersonen:
Auf Ihre Kontaktname freuen sich:
- Urs Stierli-Fürst, Gemeindeleiter, Telefon 031 839 55 75, E-Mail urs.stierli@kathbern.ch
- Eugénie Lang Ruf, bisherige Stelleninhaberin, Telefon 031 839 55 75, E-Mail e.langruf@kathbern.ch

Ihre Bewerbung:
Reichen Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen ein an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, mit einer Kopie an Urs Stierli-Fürst, Bernstrasse 16, 3076 Worb.

werden. Dies gilt übrigens auch für Predigten von Laientheologen.
Im Artikel plädiert Amherdt für die Übernahme der bisherigen Praxis in den Westschweizer Diözesen und aus anderen Teilen Europas und der Weltkirche. Das ist seine Erfahrung. Wir haben andere gemacht.
Noch einige Anmerkungen zu den Anforderungen für gute Beichtgespräche. Lebensgestaltende Beichtgespräche bedingen ein Vertrauensverhältnis mit einem Priester. Auf Stufe Pfarrei heisst dies: Es müssten genügende, in Gesprächsführung und Psychologie geschulte Priester vorhanden sein. Auch sollten sie die Fähigkeit haben, Vertrauen aufzubauen. Bei den Hilfen für die eigene Entwicklung hat die Kirche Konkurrenz erhalten, in den Psychologen. Allerdings ist deren Beratung kostenpflichtig. Ob dies möglich ist, bei der beschriebenen «Massenabfertigung», wie sie Amherdt vorschlägt? Übrigens: Wer bisher das Beichtgespräch gesucht hatte, hatte und hat noch heute ausreichend Gelegenheit.
Wie weiter? Das «Sakrament der letzten Ölung» hatte so eine ähnliche Geschichte. Lange wurde wenig darüber gesprochen. Bis zur Erneuerung der Liturgie. Jetzt hat es wieder eine nachvollzieh- und kommunizierbare Aufgabe, im Sakrament der Krankensalbung. Zwar sind auch hier nicht alle Kompetenzen (Komponente Lossprechung) befriedigend gelöst. Ich schlage vor, den Streit über die Jurisdiktion zu schubladisieren, bis für die Ordination der Priester ein neuer Weg gefunden ist. Das braucht zwar noch Jahre, aber der Schaden für die Pfarreien, in denen in der Zwischenzeit kaum mehr gebeichtet wird, ist kleiner.

Jakob Hertach



Katholische Kirchgemeinde Rüti

Zur Verstärkung unseres Seelsorgeteams suchen wir per 15. August 2009 eine Persönlichkeit mit mehrjähriger seelsorgerlicher Berufserfahrung als

Pastoralassistentin Pastoralassistenten (80–100%)

Aufgaben:
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Mitgestaltung der Gottesdienste an Sonn-, Feiertagen und an Werktagen
- nichteucharistische Gottesdienste
- voreucharistische Gottesdienste (Sunntigsfiir)
- Mitarbeit in der Familienpastoral als familienbiografische Katechese
- Mitarbeit in der Trauerpastoral
- Besuchsdienste
- Verantwortung und Konzipierung der neuen Firmvorbereitung 17+

Was Sie erwartet:
- eine aktive Pfarrei mit vielen Gruppierungen
- ein junges, kreatives, sehr engagiertes Seelsorgeteam
- Unterstützung durch Kirchenpflege und Pfarreirat
- eine gute Infrastruktur
- zeitgemässe Entlöhnung (Kantonalkirche Zürich)

Was wir erwarten:
- abgeschlossenes Hochschulstudium
- Freude an Kontakten mit Menschen
- Teamfähigkeit und Selbständigkeit
- Offenheit für Neues und Wertschätzung von Bewährtem
- Flexibilität, Belastbarkeit, Durchhaltevermögen
- Wohnsitz in unserer Pfarrei

Möchten Sie Teil einer lebendigen Pfarrei sein und diese mit uns zusammen weiter ausbauen und mitgestalten? Wenn ja, dann senden Sie Ihre vollständige Bewerbung an: Pfarrer Stefan Isenecker, Dreifaltigkeitspfarrei, Kirchenrainstrasse 4, 8632 Tann, oder an die Kirchenpflege, z.H. Ferdinand Koller, Dachseggstrasse 19 B, 8630 Rüti (ZH).

Für vorgängige Fragen steht Ihnen Pfarrer Stefan Isenecker unter Telefon 055 251 20 30 gerne zur Verfügung. Homepage: www.kirche-tann.ch.

Pastoralraum Luzern

Für die Umsetzung und Weiterentwicklung unseres Seelsorgeplans suchen wir nach Übereinkunft eine/n

Koordinatorin / Koordinator
(50 %-Pensum)

Zu Ihren Aufgaben gehören:
- Begleitung der Pfarreiteams bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung ihrer Profilangebote
- Begleitung von Veränderungsprozessen in Pfarreien
- Mitarbeit und/oder Leitung in Projekt- und Arbeitsgruppen
- Bearbeitung pastoraler und organisatorischer Fragestellungen

Nebst einem abgeschlossenen Theologie-Studium und Erfahrung in der Pfarreiarbeit erwarten wir Erfahrung in Prozessbegleitung und/oder Coaching sowie im Projektmanagement. Sie sind kommunikativ, können mit unterschiedlichen Erwartungen umgehen und Menschen auf das gemeinsame Ziel hin motivieren.

Sie arbeiten eng mit der Pastoralraumleitung zusammen und werden in der Einarbeitungsphase intensiv begleitet. Die Arbeitszeiten können in gegenseitiger Absprache mit der nötigen Flexibilität (Jahresarbeitszeit) festgelegt werden.

Wir bieten Ihnen eine herausfordernde Aufgabe in einem sich dynamisch verändernden Umfeld, einen modern eingerichteten Arbeitsplatz und zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Für Auskünfte steht Ihnen Georg Vogel gerne zur Verfügung (Telefon 041 227 20 61 / Montag bis Donnerstag). Über die Seelsorgeplanung „Kirche Stadt Luzern mit Zukunft" können Sie sich auf unserer Homepage informieren (www.kathluzern.ch). Bei gleichwertiger Qualifikation wird eine Frau bevorzugt.

Ihre Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugniskopien und Foto senden Sie bitte an: Katholische Kirchgemeinde Luzern, Leitung Fachbereich Personal, Brünigstrasse 20, 6005 Luzern.

Katholische Kirche Stadt Luzern

Pfarrei St. Georg Kaltbrunn

Wir suchen auf den 1. August 2009

einen Pastoralassistenten / eine Pastoralassistentin

Wir sind eine Pfarrei im Linthgebiet mit einem sehr aktiven Dorfleben.

Ihr Einsatzbereich:
- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- Schwerpunkt Jugend (Verbandsarbeit)
- Firmung ab 18
- Erteilung Religionsunterricht (ca. 6 Lektionen)

Wir wünschen:
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirchgemeinde
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Wir bieten:
- ein vielfältiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit einem Team
- eine zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Auskunft und Bewerbung:
Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Lukas Hidber, Grünhofstrasse, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 293 21 45.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis Ende April 2009 an die Vizepräsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Alexandra Gmür, Sigristenackerstrasse 9, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 27 93 / Natel 079 664 20 56.

Pfarrei St. Georg Kaltbrunn

Wir suchen auf den 1. August 2009

einen Katecheten / eine Katechetin

zur Erteilung von ca. 9 Lektionen Religionsunterricht an der Oberstufe.

Wir sind eine Pfarrei im Linthgebiet mit einem sehr aktiven Dorfleben

Wir wünschen:
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der Kirchgemeinde
- Freude an der Begleitung von Jugendlichen

Wir bieten:
- Zusammenarbeit in einem engagierten Seelsorgeteam
- eine zeitgemässe Entlöhnung nach den Richtlinien des Bistums St. Gallen

Das Pensum kann auch auf zwei Stellen aufgeteilt werden.

Auskunft und Bewerbung:
Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Lukas Hidber, Grünhofstrasse, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 293 21 45.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte bis Ende April 2009 an die Vizepräsidentin des Kirchenverwaltungsrates, Alexandra Gmür, Sigristenackerstrasse 9, 8722 Kaltbrunn, Telefon 055 283 27 93 / Natel 079 664 20 56.

tachles
DAS JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN

Über Grenzen blicken

DAS UNABHÄNGIGE JÜDISCHE WOCHENMAGAZIN
FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT, KULTUR,
WIRTSCHAFT UND JUDENTUM

❑ **8x tachles im Schnupperabo für Fr. 20.–**
(statt 44.– im Einzelverkauf)

Name/Vorname .....

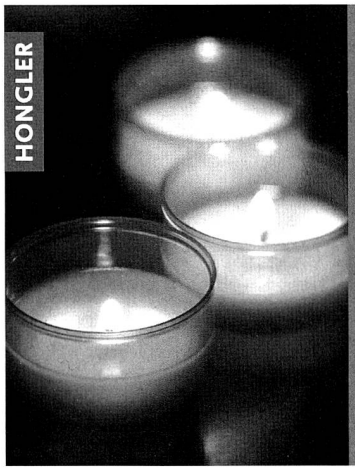
Strasse .....

PLZ/Ort .....

E-Mail/Tel.-Nr. .....

Datum/Unterschrift .....

Einsenden oder faxen an:
JM Jüdische Medien AG • Postfach • 8027 Zürich
Fax 044 206 42 10 • abo@tachles.ch • www.tachles.ch



Kennen Sie schon unsere Opferlichte aus **Palmwachs?**

✓ besonders russarm
✓ brennt auch im Winter ohne Rückstände
✓ die leeren Hüllen werden zurückgenommen

Gerne senden wir Ihnen gratis 25 Stk.

Kerzenfabrik Hongler
9450 Altstätten SG

Betriebsführungen für Gruppen ab 10 Personen.

Kataloge bestellen unter **Tel 071/788 44 44** oder **www.hongler.ch**

seit 1703

Katholische Kirchenpflege
Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten

Die Pfarrei St. Mauritius Bonstetten ist eine aktive und vielseitig engagierte Pfarrei im Knonaueramt.

Auf Sommer 2009 wird in unserem Pfarreiteam eine Stelle frei im Bereich

Katechese (ca. 50%)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht auf der Primarstufe (Hauptaufgabe)
- Mitarbeit im Katechese- und Pfarreiteam
- Gestaltung von Gottesdiensten innerhalb des Schuljahres
- Durchführen von Elternabenden und Koordination weiterer Elternarbeit
- Mitarbeit bei Projekten und Aktivitäten der Pfarrei
- Engagement und Flair für die Jugend
- weitere Aufgaben nach individuellen Fähigkeiten (beispielsweise Sternsingen, Versöhnungsweg usw.)

Wir erwarten von Ihnen:
- RPI oder gleichwertige Ausbildung
- Freude und Begeisterung im Umgang mit den Jugendlichen und am katholischen Glauben
- hohe Flexibilität und Teamfähigkeit
- selbstverantwortliche, strukturierte Arbeitsweise
- Erfahrung in der Katechese
- ausgeglichene kirchenpolitische Gesinnung

Sollten Sie eine teamfähige und kontaktfreudige Person sein, die Freude hat, sich für die Jugend in der Pfarrei katechetisch einzusetzen, dann sollten wir uns unbedingt kennenlernen.

Wir bieten Ihnen:
- Mitarbeit in einem aufgestellten Team
- Eigenverantwortung und individuelle Entfaltungsmöglichkeiten
- Möglichkeiten zum Besuch von fachlichen Aus- und Weiterbildungstagen
- Besoldung und Anstellung nach gem. aktueller Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich

Weitere Auskünfte erhalten Sie bei:
Pater Bernhard Herzog, Pfarrer, Sekretariat Stallikerstrasse 10, 8906 Bonstetten, Telefon 044 700 00 11, E-mail kat_pfarramt_bonstetten@swissonline.ch.

Wir freuen uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen. Senden Sie diese bitte an das Sekretariat der Kath. Pfarrei St. Mauritius Bonstetten, Kirchenpflege, Ressort Personal.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort. Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Katechetische Arbeitsstelle Kanton Schwyz
Lincolnweg 23, 8848 Einsiedeln

Zur Ergänzung unseres Teams suchen wir per 1. August 2009 oder nach Vereinbarung

eine/n Mitarbeiter/in 30%

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Verantwortung für die Bibliothek und Mediothek
  - Unterstützung und Beratung beim Verleih von Medien für Katechese und Gottesdienst
  - Auswahl und Bekanntmachen von neuen Medien
  - Betreuung und Organisation des Liturgieaustausches
- Fachliche Beratung von Katechetisch Tätigen und Gottesdienstvorbereitungsgruppen
- Mitarbeit bei Planung und Organisation von Weiterbildungen für katechetisch Tätige und Gottesdienstvorbereitungsgruppen
- Mitarbeit bei administrativen Aufgaben
- Öffentlichkeitsarbeit und Betreuung der Homepage

Wir erwarten von Ihnen:
- abgeschlossene Ausbildung als Katechetin/Katechet
- Berufserfahrung
- Zusatzqualifikation «Beraten und Begleiten» bzw. Bereitschaft, diese Zusatzqualifikation zu erwerben
- PC-Kenntnisse (Anwendung)
- offene Glaubenshaltung, positive Grundeinstellung zur Kirche
- Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen:
- eine interessante und vielfältige Tätigkeit in einem kleinen Team
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Kantonalkirche des Kantons Schwyz

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne die Stellenleiterin der Katechetischen Arbeitsstelle KAS, Frau Agatha Schnoz-Eschmann, Telefon 055 422 06 55, E-Mail kas@sz.kath.ch.
Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte bis spätestens 8. Mai 2009 an den Präsidenten des Vereins Katechetische Arbeitsstelle Kanton Schwyz, Dr. Guido Schnellmann, Mühlegasse 2, 6422 Steinen.

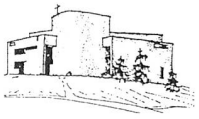
MIVA

1932 als Schweizer Missions-Verkehrs-Aktion gegründet, beschafft MIVA noch heute Transportmittel für Länder der Dritten Welt. Die Kilometer-Rappen-Club-Mitglieder zahlen – im Zeichen der Solidarität – freiwillig einen Rappen pro zurückgelegten Fahrkilometer (ISO 9001:2000 Zertifikat).
Weitere Informationen erhalten Sie vom Sekretariat in Wil
Postfach 351, 9501 Wil, Telefon 071 912 15 55, Fax 071 912 15 57 Gratisinserat

AZA 6002 LUZERN
8702 / 119
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001646
000119
SKZ 17–18 23. 4. 2009

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch:
16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Röm.-kath. Pfarrei St. Peter Rümlang



Die kath. Pfarrei St. Peter Rümlang sucht per sofort oder nach Vereinbarung einen neuen

Pfarrer (100%)

mit zusätzlichen Aufgaben in einem zukünftigen Seelsorgeraum.

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
Pfarrer in Rümlang und Pfarradministrator in den Nachbarpfarreien Dielsdorf und Niederhasli. Für die priesterlichen Dienste stehen weitere Priester zur Verfügung.

Wir erwarten von Ihnen:
- eine offene und integrierende Priesterpersönlichkeit
- Führungskompetenz und Teamfähigkeit
- sehr gute Beherrschung der deutschen Sprache
- Offenheit für vielfältige liturgische Feierformen
- Bereitschaft, die ökumenische Zusammenarbeit zu pflegen

Wir bieten Ihnen:
- eine abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in einem grossen geografischen Raum
- motivierte Teams für den Aufbau eines Seelsorgeraums
- aufgeschlossene Seelsorgeteams und engagierte Gemeindeleiter und Pastoralassistenten
- moderne Pfarreizentren und eine Pfarrwohnung in Rümlang

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:
- Herr Angelo Simone, Präsident der Pfarrwahlkommission, Telefon 079 402 13 01, oder
- Frau C. Rausch, Gemeindeleiterin a. i., Telefon 079 472 26 10

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Herrn Angelo Simone, Steinfeldstrasse 43, 8153 Rümlang.

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14
LIENERT KERZEN